

Die „Volkswacht“  
erschließt sich auch  
und ist durch die  
Spenden, die  
aus dem Reichstag zu beziehen.  
Preis monatlich 2.50,  
per Woche 0.75.  
Durch die Post bezogen 2.50,  
post frei 2.25.  
Wir teilen Post am Okt. 2.50.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlich:  
Herrn Dr. C. Stöcker  
Görlitz  
Für Redaktionen, Druck und  
Veranstaltungen  
25. Preis  
Königsplatz Nr. 12  
Görlitz

Telephon  
Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 118.

Freitag, den 15. Mai 1908.

19. Jahrgang.

### Zum 15. Mai.

Wenn am heutigen Donnerstag das 58 Jahre alte preußische Vereinsgesetz ein für allemal in der Verkennung verschwindet und einer neuen reichsgesetzlichen Ordnung des Vereins- und Versammlungswesens Platz macht, so liegt für den Staatsbürger, der diese Rechte auszuüben gewohnt ist, Anlaß vor, sich alle Aenderungen des bisherigen Zustandes für die Anwendung in der Praxis noch einmal vor Augen zu führen. Eine genaue Kenntnis der neuen Bestimmungen wird ihn vor Verstößen zurückschalten, hinter denen in unserem Preußen die Polizei nun einmal mit einem Feuereifer her ist, als ob es sich um Einfangen unbekannter Mörder handelte; sie wird ihn aber auch die Möglichkeit einer freieren Betätigung seines höchsten Bürgerrechtes bis in die äussersten Konsequenzen ausnützen lassen.

Dabei haben wir in diesem Augenblick nur noch wenig zu sagen über die beiden großen Rückschritte, welche durch noch schärfere Fernhaltung der Jugend unter 18 Jahren vom politischen Leben und die Beschränkung des Rechtes, politische Verhandlungen in der nichtdeutschen Muttersprache zu führen, gemacht worden sind. Die Geißel der Kritik hat hier scharf zugeschlagen, als noch die Möglichkeit bestand, Schäden abzuwenden; heute muß der Versuch gemacht werden, sich vorläufig wenigstens den ungünstigen Bestimmungen anzupassen.

Umsoweniger aber wäre es angebracht, auch nur eine der kleinen Verbesserungen unbeachtet zu lassen, die das neue Gesetz mit sich bringt, und die hier und da politische Schikanen und „Schneiseleiten“ doch schwieriger machen, als das bestehende „gute, alte“ Recht. Für diese Ausnützung einige kurze Winke zu geben, ist der Zweck folgender Zeilen.

Vom morgigen Tage an werden nur noch ausgesprochen politische Vereine und nur öffentliche politische Versammlungen der Polizeibehörde angezeigt. Die politischen Vereine, die hinfirt auch Frauen in ihre Reihen aufnehmen, reichen nicht mehr die Mitgliederliste, sondern nur die Namen der Vorstandsmittglieder und ihre Statuten ein. Befreit von dieser Einreichung sind also unter anderem alle Gewerkschaften, Sängervereine, Turn- und Radfahrer-Vereine, da sie alle nicht eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezwecken — auch dann nicht, wenn einmal ein Redner in einer Vereinsversammlung eine politische Angelegenheit bespricht. So wenig als die gewerkschaftlichen Organisationen ihren Bestand der Behörde mitteilen, so wenig haben sie es nötig, ihr öffentliche oder nicht öffentliche Versammlungen anzugeben, da sie ja nicht der Erörterung politischer Angelegenheiten, sondern den wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse gewidmet sind. Auch die Vereins-Versammlungen politischer Vereine bleiben hinfirt nicht mehr anmeldspflichtig, es sei denn, daß der Verein ein so großes Gebiet umfaßt, eine solche große Anzahl Mitglieder zählt

und die Vereinszugehörigkeit an so geringe Voraussetzungen knüpft, daß von einem geschlossenen Personenkreis nicht mehr geredet werden kann. Diese geschraubten Voraussetzungen treffen für die sozialdemokratischen Vereine in Schlesien nicht zu; deshalb nehme man allerorts von der Anmeldung der Vereins-Versammlungen Abstand. Vollig befreit von der Anmeldung sind ferner alle Wähler-Versammlungen und Wahlvereine zwischen dem Verkündungstage des Wahltermins und dem Wahltag selbst. Wähler-Versammlungen werden also hinfirt nicht mehr angemeldet, auch nicht, wenn nicht wahlberechtigte Personen an derselben teilnehmen. Daß die Anmeldung für politische Versammlungen eventuell durch ein 24 Stunden vor der Versammlungszeit erfolgendes Inserat oder Plakat eribrigt werden kann, haben wir dieser Tage mitgeteilt. Solche Bekanntmachungen müssen aber die Überschrift: „Öffentliche politische Versammlung“ und Name und Wohnung des Veranstalters tragen; in Breslau können alle Tageszeitungen, auch die „Volkswacht“, zu ihrer Publikation benutzt werden.

Für Versammlungen unter freiem Himmel oder öffentliche Umzüge bedarf es auch in Zukunft einer polizeilichen Genehmigung, die 24 Stunden vorher nachzusuchen ist. Sie kann nicht mehr wegen Ordnungs- oder Verkehrsverletzung, sondern nur noch wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verweigert werden. Diese Gefährdung muß jedoch in Zukunft sofort kostenfrei beseitigt werden. Es empfiehlt sich überall, wo ein Platz zur Verfügung steht, sofort den Versuch mit Versammlungen unter freiem Himmel zu unternehmen und etwaige Verbote bis zu den höchsten Instanzen durchzuführen, damit festgestellt werde, was in Zukunft die Sicherheit gefährdet. In Pögnitz wurde der Versuch schon mit gutem Erfolg unternommen. Ohne besondere Genehmigung kann eine Versammlung aus einem Saale in einen benachbarten umfriedeten Garten oder Hof verlegt werden, wenn ein Anlaß dazu sich herausstellt und eine abschließliche Umgehung des Genehmigungs-Paragraphen nicht vorliegt. Also das ursprünglich vorgesehene, geschlossene Lokal muß die zu erwartenden Teilnehmer auch ungefähr aufnehmen können, kann aber bei schönem Wetter mit einem Garten vertauscht werden. Bei Vereinsversammlungen ist das übrigens ohne weiteres zulässig; ebenso wie die Teilnahme vor den Fenstern stehender Personen an öffentlichen Versammlungen, die in Sälen tagen.

Von den Ueberschreitungsvorschriften seien folgende erwähnt: Ein Verbot im voraus ist für Versammlungen in geschlossenen Räumen auf alle Fälle ausgeschlossen; es handelt sich denn um Anwendung unmittelbarer Lebensgefahr für die Versammelten. Nach innen schließende Türen stellen eine solche Lebensgefahr nicht dar. Die öffentliche politische Versammlung muß einen Leiter haben, der auch gewählt werden kann, und der den Zutritt zweier Polizeibeamten zu der Versammlung gestatten muß, weil im Weigerungsfalle ein Auflösungsgrund vorliegt. Diesen Polizeisten muß er einen

„angemessenen Platz“ einräumen, er sich nicht strafbar zu machen. Was „angemessen“ ist, entscheidet im Streitfall das Gericht, nicht der Schutzmann; die Höchststrafe sind 150 Mark oder entsprechende Haft. Die Versammlung eine Stunde nach der festgesetzten Zeit zu eröffnen, ist nicht mehr notwendig, auch die Pausen sind unbefristet. Eine Auskunft des Vorsitzenden über die einzelnen Redner schreibt das neue Vereinsgesetz nicht mehr vor, der Ueberschreitende muß sich eventuell selbst kümmern. Das Behalten einer Bescheinigung ist kein Auflösungsgrund mehr, dagegen wird die Nichtanmeldung am Veranstaltungsort mit Geldstrafe bis zu 150 Mark gerocht. Wegen Unteilnahme eines Jugendlichen an Versammlungen kann keine Versammlung aufgelöst, kein Leiter bestraft werden, die Verfolgung richtet sich nur gegen den Jugendlichen selbst, und auch hier sind 150 Mark als Höchststrafe angedroht. Dagegen wird bei Aufnahme Jugendlichen in einen politischen Verein nicht der Jugendliche, sondern der Vorstand mit dieser Strafe bedacht werden. Hier empfiehlt sich also Vorsicht! Aufgelöst kann eine Versammlung überhaupt nur noch aus sechs Gründen werden: 1. Wenn bei fremdsprachigen Versammlungen keine Anzeige erstattet ist; 2. wenn die Genehmigung für eine Versammlung unter freiem Himmel nicht erteilt ist; 3. wenn den beiden Beamten der Zutritt zu öffentlichen politischen Versammlungen verweigert wird; 4. wenn Bewaffnete nicht entfernt werden (also nicht bei ihrem bloßen Erscheinen daselbst); 5. wenn Anträge oder Vorschläge erbrigt (nicht bloß gemacht) werden, die eine Aufforderung zu Verbieten oder Vergehen enthalten, und 6. beim Uebertreten des Fremdsprachen-Verbots. Der auflösende Beamte hat jedoch in Zukunft den Grund der Auflösung sofort mitzuteilen und seine Behörde muß ihn schriftlich wiederholen, wenn es innerhalb von drei Tagen verlangt wird.

Von Strafvorschriften außer den oben bereits angebeuteten erwähnen wir noch folgende: Bis zu 150 Mark kann erkannt werden, wenn der Vorstand eines politischen Vereins die Satzungen und Namen der Vorstandsmittglieder nicht einreicht, wenn Versammlungen ohne Anmeldung veranstaltet werden oder ein Teilnehmer sich nach einer aufgelösten Versammlung nicht sofort entfernt. Auf Haft bis zu sechs Wochen (Gefängnisstrafe kennt das neue Vereinsgesetz nicht mehr) oder Geldstrafe bis zu 300 Mark kann nur noch aus drei Gründen erkannt werden: 1. bei Uebertretung des Fremdsprachen-Verbots, 2. für bewaffnetes Erscheinen, und 3. gegen denjenigen, der Versammlungen unter freiem Himmel, die nicht genehmigt sind, veranstaltet oder leitet. Teilnehmer, Redner und Ankündiger einer solchen Versammlung sind nicht mehr strafbar.

Dies sind die wichtigsten Neuerungen des morgen in Kraft tretenden Gesetzes, die wir auf Anfragen aus dem Uesertreife gern weiter erläutern. Ihre erste Wirkung wird eine kräftige Werbung neuer Mitglieder für die politischen Organisationen der Arbeiter sein. Kein Geschäftsmann, kein Staatsbeamter, kein abhängiger Ar-

### Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Götze

(Nachdruck verboten.)

Die Mutter aber streckte sein schweißiges, wirres Haar und sagte leise:

„Solltest das nicht tun...“  
Ihm wurde übel. Nach einem heftigen Brechensfall legte die Mutter ihn zu Bett und bedeckte seine blasse Stirn mit einem nassen Handtuch. Er wurde etwas erheitert, aber unter ihm und um ihn herum drehte sich alles im Kreise, seine Augenlider wurden schwer, im Munde spürte er einen abscheulichen bitteren Geschmack. Er blickte durch die Lider auf das große Gesicht der Mutter und dachte verworren:

„St! offenbar noch zu früh für mich... Die anderen trinken, denen macht es nichts aus... Mir aber wird übel...“  
Irgendwo aus weiterer Ferne drang die weiche Stimme der Mutter zu ihm hin:

„Was willst Du mir für ein Gröhler, wenn Du zu trinken aufangst...“  
Er schloß die Augen fest und sagte:

„Alle trinken...“  
Die Mutter seufzte schwer. Er hatte recht. Sie wußte, daß den Leuten außerhalb der Schenke keine Freuden blühten, daß andere Genüsse als der Schnaps für sie nicht existierten. Trotzdem sagte sie:

„Du mußt aber nicht trinken! Für Dich hat der Vater schon genug getrunken... Und mich gerade genug genudt... Wirst Du denn mit Deiner Mutter kein Mitleid haben?“  
Als Pawel die traurigen, weichen Worte hörte, dachte er daran, daß die Mutter zu Lebzeiten des Vaters ganz unbedeutend und schweigend im Hause gehandelt und stets in Unruhe und Furcht vor Schlägen gelebt hatte. Pawel hätte in der letzten Zeit ein Zusammenreffen mit dem Vater vermieiden, war wenig im Hause gewesen und dadurch der Mutter entfremdet; als er jetzt allmählich wachtrien wurde, blickte er sie unvetoandt an.

„Sie war groß, etwas gekrummt, und ihre gebückte, von langer Arbeit und Schlägen des Gatten ausgemerkte Gestalt bewegte sich lautlos, etwas schief vorwärts, als hätte sie etwas, an etwas anzuhängen. Ihr breites, abales von Runzeln durchfurhtes, aufgedunenes Gesicht wurde von dunkler, unruhig traurigen Augen — wie bei den weichen Frauen in der Vorstadt — erfüllt. Ueber der rechten Braue lag eine tiefe Narbe, die zog die Braue ein wenig in die Höhe und es schien, daß auch ihr rechtes Ohr etwas höher lag; das gab ihr einen

Ausdruck, als wenn sie stets furchsam auf etwas horchte. In ihrem dünnen, dunklen Haar glänzten graue Strähne, als Zeichen schwerer Schläge... Ihr ganzes Wesen war weich, traurig, demütig...“

„Und über ihre Wangen flossen langsam Tränen.“  
„Wart' doch, weine nicht!“ dat der Sohn leise. „Sib mir zu trinken.“

„Sib bring' Die Wasser mit Eis...“  
Als sie zurückkehrte, war er schon eingeschlafen. Sie blieb einen Augenblick bei ihm stehen und bemühte sich, nicht laut zu atmen. Der Krug in ihrer Hand zitterte und das Eis kullerte leise gegen das Blech. Sie stellte den Krug auf den Tisch, laut vor dem Heiligentische auf die Kniee und begann still zu beten. Durch die Fensterscheiben drangen die Klänge dunkler, truntenen Lebens. In der Finsternis und Feuchtigkeit des Herbstabends hinweg eine Harmonie; jemand sang laut ein Lied; ein anderer schloß mit höflichen, gemeinen Worten, und zankliche, müde Frauenstimmen klangen unruhig dazwischen...“

Das Leben in Wassows kleinen Hause floß seitdem gleichmäßig, aber stiller und ruhiger als früher und etwas anders als sonst in der Vorstadt dahin. Ihr Haus stand am äußersten Ende der Vorstadt neben einem nicht haben, aber feinen Abhang zum Sumpfe. Ein Drittel des Hauses nahm die Küche und ein kleines Zimmer ein, das durch einen leichteren, nicht bis zur Decke reichenden Vorhang von ihr abgeteilt war. In diesem kleinen Zimmer schloß die Mutter. Die übrigen zwei Drittel bildeten einen viereckigen Raum, mit zwei Fenstern, in einer Ecke stand Pawels Bett, in dem Sprenwinkel der Tisch und zwei Bänke. Ein paar Stühle, eine Nähmaschine, darauf ein kleiner Spiegel, ein Kasten mit Zeug, eine Wanduhr und zwei Heiligenbilder in der Ecke bildeten die ganze Einrichtung. Pawel bemühte sich, wie alle anderen zu leben. Er tat alles, was ein junger Bursche tun muß; kaufte sich eine Harmonie, ein gestärktes Barjomb, ein helles Sakstuch, Galoschen, einen Spazierrock und wurde äußerlich genau so wie alle jungen Burschen seines Alters. Er besuchte Unterhaltungsabende, lernte Quadrille und Polska tanzen, lernte an Festtagen betrunken heim und hatte stets infolge des Branntweins stark zu trinken. Morgens tat sein Kopf weh, er hatte Sobdrennen, sein Gesicht war blaß, elend.

Einmal fragte ihn die Mutter:  
„Nun, bist Du gestern vergnügt gewesen?“  
Er antwortete inarrisch und ärgertlich:  
„Graues Elend... Alle sind wie Maschinen... Ich will lieber angeln... oder ich laufe mir eine Fiante...“  
Er arbeitete fleißig, ohne Verjammnis und Skafen, war schweigtam und seine großen, wie bei der Mutter blauen Augen blickten unangenehm drein. Er konnte sich keine Minute und

ging nicht angetn, wach aber ganz unmerklich von dem breiten Wege, den alle anderen wandelten, ab; besuchte immer seltener die Unterhaltungsabende und feierte, obgleich er an Festtagen irgend wo hin ging, doch nichtern heim. Die Mutter beobachtete ihn unmerklich, aber scharf und sah, daß sein braunes Gesicht immer schmaler wurde, seine Augen immer ernster brennblickten und seine Lippen sich sonderbar streng zusammenpreßten. Es schien, als sei er stets im Stillen auf etwas böse, oder als plage ihn Krankheit. Früher waren Freunde zu ihm gekommen, jetzt, wo sie ihn nicht zu Hause trafen, kamen sie nicht mehr. Die Mutter freute sich darüber, daß ihr Sohn den jungen Fabrikarbeitern nicht ähnlich wurde, als sie oder bemerkte, daß er kampftät und hartnäckig von dem dunklen Strom des eintägigen Lebens sich absonderte, erwiderte dieser Umstand in ihrem Innern ein unklares Angestalt.

Er begann Bücher mitzubringen und versuchte erst, sie heimlich zu lesen und wenn er sie gelesen hatte, versuchte er sie. Bisweilen schreib er etwas aus den Büchern auf ein einzelnes Blatt und verfrachte das obenfalls...“  
„Du bist wohl krank, Pawelka?“ fragte sie ihn manchmal.

„Nein, ich bin gesund!“ erwiderte er.  
„Aber sehr mager geworden!“ meinte sie leise.

Er schweig.  
Sie sprachen wenig und sahen sich wenig. Morgens trank er schweigend Tee und ging zur Arbeit. Mittags erholte er zum Essen, bei Tisch wuschelten sie unbedeutende Worte und dann verjammte er wieder bis zum Abend. Abends, wenn das Lagerbett beendet war, wusch er sich sorgfältig, ab zur Nacht und las dann lange in seinen Büchern. An Festtagen ging er Morgens fort und feierte spät Nachts heim. Sie wußte, daß er in die Stadt ging, das Theater besuchte, zu ihm aber kam aus der Stadt niemand. Es kam ihr so vor, als ob ihr Sohn mit der Zeit immer weniger sprach. Gleichgültig bemerkte sie, daß er immer häufiger neue, ihr unverständlich Worte gebrachte, die ihr vertrauten, rohen, schäblichen Ausdrücke dagegen aus seiner Rede fortstelen. In keinem Benehmen konnte diese keine neue Zuge zum Vorschein; er hatte mit dem Dialekt auf, sorgte mehr dafür, daß er stets unruhig und unangenehm war, bedeckte sich ungeschwungener, geschwiter und wurde unruhiger, einfacher, müder. So erregte er in der Mutter gleichgültig Unruhe und Aufmerksamkeit. Auch in seinem Verhalten ihr gegenüber trat etwas Neuesutage. Er setzte dann und wann den Fußboden, machte an Festtagen selbst sein Bett und bemühte sich überhaupt, ihr stets Abwehrend und unmerklich die Arbeit zu erledigen. Das tat sonst niemand in der Vorstadt.

(Fortsetzung folgt.)



beiter oder Arbeiter braucht fernerhin zu fürchten, daß neu-  
gierige Politikanten sich in die Mitgliederlisten der sozial-  
demokratischen Vereine oder der Gewerkschaften versenken,  
unbekümmert durch geschäftliche und andere Rücksichten für-  
sen sie sich sofort als Sozialdemokraten bekennen. Diese  
Möglichkeit soll unseren Vereinsfunktionären in den näch-  
sten Tagen und Wochen den Anstoß zu eifriger Reu-  
gewinnung von Mitgliedern geben. Die Wahlbeteiligung  
bet den Landtagswahlen kann so zugleich zu organisatori-  
schem Gewinn ausgenutzt werden, damit wir den Gegnern  
den Beweis liefern: Den Sozialismus in seinem Lauf,  
hält auch das Vereinsgesetz nicht auf.

### Politische Uebersicht.

**Wilhelm II. belobt den Reichstag.**  
Der Kaiser richtete, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zg.“  
meldet, an den Reichstagspräsidenten Fürsten Bülow am 11. Mai  
aus Offenburg folgenden Telegramm:

„Ich habe aus Eurer Durchlaucht Bericht vom 7. Mai mit  
großer Befriedigung entnommen, eine wie ausgiebige  
Tätigkeit der Reichstag in der soeben geschlossenen  
Sesslon entfaltet und welche bedeutende Anzahl wichtiger Gesetzes-  
vorlagen und Verträge er erledigt hat. Zu dem sehr erfreu-  
lichen Ergebnis, welches neben der patriotischen  
Erfüllung des Reichstages in erster Linie das Verdienst Ihrer  
und Ihrer Mitarbeiter geschlichter und unermüdblicher Bemühungen  
ist, spreche ich Eurer Durchlaucht wiederholt von Herzen meine  
kaiserliche Anerkennung und aufrichtigen Dank  
aus. Möge dem Vaterlande diese unehringende Arbeit des Reichs-  
tages zu immerwährendem Segen gereichen und für denselben ein  
Beispiel sein, die großen noch bevorstehenden Aufgaben in gleicher  
Weise auch fernerhin einem erfolgreichen Ende zuzuführen.“

Der Reichstag hat diesen kaiserlichen Dank nach  
jeder Richtung verdient. Er bewilligte alle Lieblingswünsche  
des Monarchen auf militärischem, seemannischem und kola-  
nialem Gebiete, erweiterte nirgends die Rechte des Volkes,  
lehnte die sozialdemokratischen Wünsche auf Ausbau der  
Sozialpolitik ab und tat nichts für eine Wahlreform  
in den Bundesstaaten. Er schnitt den Rednern der Arbeiter-  
partei unählige Male das Wort ab, um 20 Vorlagen an  
einem Tage erledigen zu können, baute die Stöhlings-Hoh-  
landsburg wieder auf und wagte nirgends, kaiserlichen  
Plänen entgegenzutreten. Warum sollte sich Wilhelm II.  
nicht bei ihm begnügen, nachdem er seine Parteiführer schon  
mit Orden dekorierte?

Freilich, wie sich der Kaiser seine Meinung über  
den Reichstag bildet, so auch das Volk. Ob beide dann  
übereinstimmen, das wird die Zukunft schon lehren. Wir  
sehen ihr mit Vergnügen entgegen.

Nur eine Frage. Wenn der Reichstag so gute Arbeit  
leistet, warum gewährt Wilhelm II. preußische Regierung  
dem Pressenvolke nicht das Reichstagswahlrecht zum  
Landtag?

**Mit Monatel und Hellebarde.** Die Hoftönige-  
burg wurde am Mittwoch mit einer allgemeinen kultur-  
historischen Rede Wilhelms II. eingeweiht. Das ganze Fest  
scheint glücklichweise recht unpolitisch verlaufen zu sein.  
An dem historischen Festzug nahmen auch Offiziere  
und ein Duzend Regierungsräte teil, sie  
mimten bei schrecklichem Wetter Hellebardenträger, Trophäen  
und Langspieße. Als alles vorüber war, spannten  
sie die Regenschirme auf und gingen wieder nach Hause.

Mitglieder des Landesausschusses waren erst in letzter  
Stunde eingeladen worden, nachdem ihre Uebergehung Unzu-  
friedenheit erregt hatte. Reichstagsabgeordnete waren, wie  
es scheint, überhaupt nicht geladen.  
Lange hatten Arendt und Müller-Meinungen davon  
geträumt, daß sie in säkularer Mitwirkung in das Haus  
einglehen würden, zu dessen Wiederaufbau sie die Gelder so  
fromm bewilligt hatten. Aber es war nichts!

**Ein echter Junker und die abhängige Klein-  
stadt.** Graf Götz von Schütz hat der Stadt Schütz junker-  
liche Fehde angefangt.

Die Ursache dazu ist folgende: Der Graf übt das  
Jagdrecht auf der der Stadt gehörigen Feldjagd aus  
gegen eine jährliche Pacht von 400 Mark auf Grund eines  
Rechtes, das die Stadt zu jeder Zeit gegen die Ablösungs-  
summe von 1600 Mark kündigen und ablösen kann. Seit  
einigen Jahren hat nun Graf v. Götz einen Forst-  
meister angestellt, der das Wild schont, aber für die  
Achtung desselben so wenig sorgt, daß der Schützler Bür-  
ger in vielen Fällen keine Samen vermissen lassen  
muß. Verlangt er Wildschadenerschädigung, so wird er  
oft mit Rosenamen wie „Wildschadenwurm“ usw. tituliert  
und erhält mitunter eine lächerlich geringe Entschädigung.  
Das ist dann auch der Grund, daß sich im Schützler Bür-  
gerium eine Erbitterung gegen die Jagdhöher heraus-  
gebildet hat, die ganz energisch die Ablösung der  
Schützler Feldjagd forderte, eine Forderung, der der Ge-  
meinderat von Schütz nach langem Sträuben endlich nach-  
zukommen beschloß. Die Folge davon ist, daß der Graf  
der Stadt die junkerliche Freundschaft gekündigt hat und  
an seine Renteinnehmer und an sämtliche Mitglieder des Ge-  
meinderats ein Schreiben richtete, in dem er sagt, daß die  
Durchführung des gefassten Beschlusses unfehlbar „das bis-  
her bestehende gute Verhältnis“ zwischen der Standesherr-  
schaft und der Stadt Schütz zerstören muß. Er kündigt  
der Stadt an, daß jede bisher von ihm geübte  
Kürsichtigkeit aufhören wird. Der Brief enthält  
Drohungen, die der Graf zum Teil in die Tat umgesetzt  
hat. So ist der Eintritt in den Schloßgarten ver-  
boten, alle Privatwege sind gesperrt, der Frem-  
denverkehr des Städtchens ernstlich bedroht. Drei Mit-  
glieder des Gemeinderats haben ihre Resignationen für die  
größte Gehaltung gefordert erhalten, fernerhin ist  
einigen Schützler Handwerker die Arbeit entzogen  
worden. Der erste Beigeordnete des Städtchens, der einen  
Teil der Schloßkammer Jagd gepachtet hatte und sich auf dem  
ersten Hof freute, fand am Abend den gräßlichen Halb-

saum durch zwei Reiterführer und fünf Forstschützen be-  
setzt, welche durch Schießen das Wild verfolgten.  
Dieses gräßliche Verfahren zeigt mit klaffender Deut-  
lichkeit, welcher Geist im Anfange des zwanzigsten Jahr-  
hunderts noch in den Köpfen der hochadeligen Herren sein  
Weien treibt. Der jeden sozialen Empfindens, tritt der  
gräßliche Jagdherr dem Verlangen der Gemeinbürger ent-  
gegen, die, fast durchweg keine Handwerker und Bauern,  
für den Schutz ihrer kümmerlichen Existenz vor dem „herr-  
schaftlichen“ Wild kämpfen. Als ob er noch ihr souveräner  
Herr sei, puht er sie herunter und broht ihnen mit allen  
in seiner Macht stehenden Schlägungen und Schikanen,  
wenn sie auf der Durchführung dessen beharren, worauf  
sie ein landesgesetzliches Recht haben. Schoner allmählich  
kündet er den Krieg an zwischen der Stadt und „seinem  
Haufe“, noch über seinen Tod hinaus soll die „offene  
Feindschaft“ dauern; nichts wird er unversucht lassen, um  
die Bevölkerung zu bedrücken und zu benachteiligen. Er  
wird aber unerschrocken dabei helfen, den Kleinbürgern den  
Kopf über ihre Massenlage zu öffnen.

**Eulenburg bleibt in seiner Krankenhaft.** Der Antrag  
des Verurteilten, Justizrat Wronker, auf Haftentlassung des Fürsten  
Eulenburg ist vom Beschlußsitzungsausschuss des Reichsgerichts end-  
gültig abgelehnt worden. Dem „L. A.“ zufolge, wurde der  
Beschluss mit der Gefahr einer Verschleppung des Tatbestandes be-  
gründet. Die Akten sind heute Mittag dem Untersuchungsrichter in  
Moabit wieder zugefesselt worden.

Die Voruntersuchung gegen den Fürsten Eulenburg nimmt, so  
mich überflüssiger Weise verhöret, ihren Fortgang. Die Verant-  
wortung der Unterfuchungsrichter jetzt auch christliches Material,  
das Garden nicht eher aus den Händen geben konnte, weil es im  
Münchener Prozeß gebraucht wurde, zugegangen. Das Befinden des  
Fürsten Eulenburg hat sich demnach bessert, daß der Kranke tagsüber  
eine Weile außer Bett zubringen kann. Die Nervosität hat dage-  
gen etwas abgenommen. Ob der Fürst schon nach acht Tagen nach  
dem Untersuchungsgefängnis in Moabit überführt werden kann, ist  
noch die Frage. Vom ärztlichen Standpunkte aus läßt sich das heute  
noch nicht übersehen.

Eulenburg empfängt in der Charité alle Tage den Besuch seiner  
sämtlichen Familienangehörigen. Man kann es wohl verstehen, wenn  
man dem Verdächtigen die Untersuchungshaft nicht zu schwer machen  
will. Untersuchungshaft ist keine Straftat! Aber wenn Eulenburg  
jetzt nach Belieben Besuche empfangen darf, so wird man in Zukunft  
mit Ewigkeit Recht dies auch für minder hochgeborene  
Artenkinder beanspruchen dürfen, die sich wegen Furcht-  
verdacht oder Kollisionsgefahr in Untersuchungshaft befinden.

Unter den teuren Hauptern, die Fürst Eulenburg täglich um  
sich ansammelt, fehlt freilich eines, nämlich eine Tochter, die vor  
einigen Jahren mit einem bürgerlichen Privatsekretär des Fürsten  
durchbrannte und sich mit ihm verheiratete. Der Name der Wit-  
wenen darf dem Fürsten nicht genannt werden, denn — er hält in  
seiner Familie streng auf Pude und gute Sitte!

Das bei dem Jungen Jakob Ernst beschlagnahmte Material  
ist „nicht durchweg“ für den Fürsten Eulenburg gehalten, da in zwei  
meisten Briefen von erotischen Dingen nicht die Rede ist. In drei  
Briefen aber zeigt Eulenburg Besorgnis, Ernst könne intime  
Vorannahmen haben. Die vertrauliche Anrede „lieber Jakob“  
erklärt Fürst Eulenburg bei der Gegenüberstellung als die von ihm  
seiner Rächerin und Angestellten gegenüber „pöblich-patriarcha-  
lische Anrede. Die schwerste Belastung liegt in zwei schriftlichen  
Kensungen an Ernst, nach welchen Ernst, ohne den Fürsten vorher  
zu verständigen, plötzlich direkt die ihm geliehene 20.000 Mark  
an die Kasse zahlte. Nachdem Ernst sich seiner Gelbhabigkeit von  
dem Fürsten Eulenburg entledigt hatte, ängstigte sich Eulen-  
burg und glaubte, Ernst werde nun reden. Ernst beruhigte schriftlich  
den Fürsten und meinte, er könne auf ihn, wie auf einen  
„Granit“ bauen.

Aber auch die Verge begannen zu wanken — unter der ge-  
schickten Prozeßführung eines bayrischen Richters, der natürlich  
lange nicht so beharrlich ist, als Herr Henkel.

Die Prozesse zum Würgersfeld hat jetzt die kaiserliche Voll-  
ziehung erhalten und dürfte binnen kurzen veröffentlicht werden, so  
daß sie mit den noch zu erläuternden Ausführungsbestimmungen gegen  
Ende dieses Monats in Kraft tritt.

**Bayern vor Preußen voran.** Der Münchener Magistrat  
hat in geheimer Sitzung mit den Stimmen der Liberalen und  
Sozialdemokraten gegen das Hinterrück beschloffen, dem Ver-  
ein für Feuerbestattung in München den Material-Ver-  
brennungsofen auf dem Oßfriedhofe zur Umwandlung in ein Krematorium  
zu überlassen. Selbst im schwarzem Bayernlande hat man  
die reaktionären Preußen überholt.

**Der Gipfel.** Wie die „N. B. Korr.“ mitteilt, besteht für die  
Landtagswahl in Ober- und Niederbayern die Absicht, nicht  
freikörperliche und konservativ, sondern gemeinsame  
Wahlmänner anzustellen. Der Freistimm geht dort also völlig in  
den Konservativen auf, er unterscheidet es nicht einmal, durch Auf-  
stellung eigener Wahlmänner seine Stimmen zu zählen.

**Eine mißlungene Polizeiaktion.** Die Vertrauensperson  
der sozialdemokratischen Frauen, Genossin Grünberg in Mörns-  
berg, hat gewerkschaftliche Arbeiterunterstützung eingebracht, die  
dem freistämmigen Stadtmagistrat ein Dorn im Auge waren. Er er-  
klärte deshalb die Karte auf Grund eines Gutachtens des freistämmigen  
Agitationen, Schulinspektor Wolf, als eine konfessionspflichtige  
Bildungssache, und weil die Genossin Grünberg nicht an die Kon-  
fession nachschaut, die sie übrigens garnicht erhalten hätte, wurde  
ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet. In der Verhandlung vor  
dem Schöffengericht erlebte der Magistrat eine große Blamage, er  
konnte nur Begründung der Karte garnicht vorbringen, so daß die  
Genossin freigesprochen wurde. Der Magistrat hatte aber  
an dieser Blamage noch nicht genug, er ließ durch den Amtsanwalt  
Verwand gegen das Urteil einlegen. Der Staatsanwalt hat sich je-  
doch nicht nach reiflicher Prüfung der Sache veranlaßt gesehen,  
die Verurteilung des Amtsanwalts zurückzunehmen.

### Ausland.

#### Der Empfang der Kaiserin.

Die beiden Rollen des maroccanischen Redenwunders wur-  
den am Mittwoch endlich im Auswärtigen Amt vom Legations-  
rat Freiherrn Langsdorff von Stummern empfangen. Sie tra-  
gen blaue seidene Kleider, gelbe Pantoffel, weiße Mäntel und  
Kopfen, und unterhielten sich mit dem Legationsrat etwa eine  
Stunde lang. Ueber den Verlauf der Unterredung wird halb-  
amtlich gemeldet:

Die Maroccaner überreichten ein authentisches Schreiben  
Muhaj Gahids und erklärten, daß Muhaj Gahid der tatsächliche  
Herr des ganzen Landes, mit Ausnahme der Küstenstädte, sei,  
daß er aber außerdem noch dem Emiranten der Ulemas auch  
auf Grund des Vetos und der religiösen Rechtsansprüche  
des Landes als der alleinige rechtmäßige Sultan Marokkos zu-  
zählen habe. Muhaj Gahid sei gewalt, die Verträge, ins-

besondere auch die Generalakte von Agadir zu halten, und  
alle Rechte gleichmäßig zu behandeln. Er bitte die Kaiser-  
liche Regierung mit der französischen Regierung und den Ver-  
trägungen der übrigen Signatarmächte in Verbindung zu treten,  
damit die französischen Truppen und Schiff-  
gattungen gezogen werden, und die Kämpfe ein Ende  
nehmen. Er werde dann rasch im ganzen Lande die Ruhe  
wieder herstellen und dem Wiederaufleben des Handels mit den  
Mächten seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Legationsrat Freiherr von Langsdorff von Stummern hat  
den maroccanischen Abgesandten folgenden erklärt:  
Der kaiserliche Gesandte in Tanger hat der kaiserlichen  
Regierung das Schreiben vorgelegt, mit welchem Muhaj Gahid  
Ihre Mission nach Berlin anbietet.

Der Herr stellvertretende Staatssekre-  
tär des Auswärtigen Amtes ließ sich nicht  
in der Lage, mit Ihnen in mündliche Verhand-  
lungen einzutreten, da Ihr Auftraggeber  
keine anerkannte völkerrechtliche Persön-  
lichkeit ist. Der Herr stellvertretende Staatssekretär hat  
indes mich, weil ich als Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft  
in Tanger mit den maroccanischen Verhältnissen vertraut bin,  
beauftragt, Sie anzuhören und ihm demnach über Ihre Mit-  
teilungen Bericht zu erstatten. Ich bin natürlich nicht  
beauftragt, Ihnen bestimmte Aussichten zu  
eröffnen, sondern muß es der Erörterung der kaiserlichen  
Regierung vorbehalten, ob überhaupt und wann sie etwa aus  
Ihren Mitteilungen einen Anlaß entnehmen will, um darüber  
mit Frankreich und den anderen Konferenzmächten in Verbin-  
dung zu treten.

Daß die kaiserliche Regierung bestrebt ist, die Bestimmungen  
der Akte von Agadir aufrecht zu erhalten, ist bekannt. Ihre  
Wunsch ist, daß in Marokko vor allen Dingen endlich wieder  
geordnete Verhältnisse eintreten. Des kann nur geschehen,  
wenn der innere Streit um die Herrschaft über Marokko mög-  
lichst bald aufhört.

Man kann es zwar nicht allen recht machen, aber die  
deutsche Regierung hat es mit der Behandlung dieses diplo-  
matischen Falles niemandem, und wahrscheinlich auch sich  
nicht recht gemacht. Ihre Haltung erscheint als die schlechte Mittel-  
linie zweier gegeneinander strebenden Kräfte, nämlich des Druckes  
der alldeutschen Marokkobege und ihrer eigenen Vernunft. Nach  
dem geführlichen Verlauf, den die Herren Graf Pell und Graf  
Reventlow mit Ihren beiden „Freunden und Brüdern“ getrieben  
hätten, wäre es zweifellos besser gewesen, die Courtiere des  
Muhaj Gahid nicht zu empfangen. Sie können auch bloß  
Schaden dadurch gestiftet haben, daß sie die deutsche Regierung  
erzwangen, auf die Zurückziehung der französischen Truppen aus  
Marokko hinzuwirken. Die Zurückziehung der Truppen wird  
von einem großen Teil der französischen Sozialdemokratie durch legale  
Einwirkung auf die Kammer eifrig bestritten. Sie kann nur  
erzwungert werden, wenn es den Anschein gewinnt, die Zu-  
rückziehung der Truppen sei eine Demütigung der Republik vor  
dem Deutschen Reich, dem die Marokkaner die Beizetzung von  
der französischen Invasion verdanken. Man kann es der fran-  
zösischen Regierung nicht übel nehmen, wenn sie sich in eine  
solche Rolle nicht drängen lassen will.

#### Russische Polizeigruel und Bahngauereien.

Zu Tode gepeitscht.  
Aus Riga wird unterm 18. Mai gemeldet: Am 1. Mai  
unternahmen vier junge Mädchen im Zentralgefäng-  
nisse von Riga einen Hungerstreik, um auf diese Weise den Welt-  
feiertag zu begehen! Die Gefängnisverwaltung ließ daraufhin  
Dragoner kommen und von diesen eine Prügelstrafe an den  
jungen Mädchen abhalten. Zwei Mädchen wurden zu  
Tode gepeitscht, das dritte Mädchen liegt halbtot im Kranken-  
haufe, das vierte hat die Exekution überstanden.

Ein Kulturmenschen findet kaum Worte, um die Anordner und  
die Ausführer dieser grausamen Prügellei zu kennzeichnen, wie sie es  
verdienen. Wenn solche Gallanten bei nächster Gelegenheit in die  
Luft fliegen, dann entzückt sich jeder Gutsgeimte wieder über den  
schrecklichen Terrorismus der russischen Revolutionäre. In die  
Schrecken, die einer solchen Vergewaltigungstat vorausgehen, denkt nie-  
mand. Hoffentlich trifft auch die Schurken von Riga der wohlgezielte  
Rachestraf.

Ausgerannt.  
Wie zum Wilde gebrüg meldet zugleich der Telegraph aus  
Petersburg:

Auf der Nikolaibahn sind enorme Diebstähle  
entdeckt worden. Bei zahlreichen Angestellten der Bahn in  
Moskau wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, ebenso bei dem  
Moskauer Millionär Krassawin. Durch seine Agenten  
sind ganze Waggons gestohlenes Eisen für seine Fabriken geliefert  
worden. Krassawin hatte Angestellte der Bahn durch große Summen  
bestochen und Lieferungsscheine fälschen lassen!

Aus Spitzbuden und Morbgeschellen setzt sich ein erheblicher  
Teil der Bevölkerung zusammen, die Auslands Volkswirtschaft unter-  
suchen, bis die Empörung wieder ausbrechen und die schlimmsten  
von ihnen hinweggeföhren wird.

Ein neues Bombenattentat wurde am Montag in  
Zelatekinoslaw in Rußland verübt. Nachmittags um  
1 1/2 Uhr wurde aus dem dortigen Gouvernementsgefängnis eine  
Bombe von großer Sprengkraft gegen den Dienstraum  
der herkommen Wache geschleudert. Sie beschädigte die Mauer und  
zertrümmerte die Fenster der benachbarten Häuser. Gleichzeitig ver-  
suchten Gefangene über die Mauer zu klettern. Durch Schüsse der  
Wache wurden zehn der Flüchtlinge getötet; ebenso  
wurden im Inneren des Gefängnisses einige Gefangene getötet und  
verwundet. Ein Gefängniswächter wurde verwundet.

Kapital und Justiz in Oesterreich. Die immer offen-  
schlüssigere Stellungnahme der Verwaltungsbehörden und der Ge-  
richte zu Gunsten des Unternehmertums in Lohnkämpfen ist durch  
eine in der Gewerkschaft veröffentlichte Rundschreiben des Bundes  
österreichischer Industrieller folgendes beleuchtet worden. Dieser  
Unternehmerverband erklärt ein Streikgesetz für unzulässig, da es ihm  
ohnmächtig gelungen sei, Behörden und Gerichte im Sinne  
der Unternehmer zu beeinflussen.  
Der sozialdemokratische Verband des Abgeordnetenhauses hat  
daranshin an das Gesamtministerium folgende Interpellation ge-  
richtet: Was bedeutet die Regierung zu tun, um die Unabhängig-  
keit der Verwaltungsbehörden und der Gerichte gegen den Einfluß  
der Unternehmerorganisationen zu sichern?



# Dreslauer Nachrichten.

Von der Redaktion am 14. Mai.

## Ein Nachmittag in den städtischen Lesehallen.

Jede Weinstube und jede Kneipe hat ihre Stammgäste, die Städtischen Lesehallen haben sie jetzt auch. Freilich besteht ein großer Unterschied zwischen dem Publikum der letzteren, und denen, die Gott Bachus oder Gambirinus in dessen Tempeln feiern. Schwelgen und ernst genischt man in den Lesehallen die gebotene geistige Nahrung, und das erste und höchste Gebot, das unerschütterlich über diesen Räumen waltet, heißt: Aufmerksamkeit vor dem Nebenmann. Kein Nachbar wird durch einen lästigen Fragesteller gestört, selbst die Armen, die mit dem hartnäckigen Husten und Nüßern gequält sind (sie werden ja niemals alle), lassen diese unartikulierten Laute selbster als sonst erdnen, das Stülperliden selbst geschieht so lautlos, daß die Dehner eine wahre Freude daran hätten, wenn ihre Zügel es ebenso machen würden. Vielleicht schiden sie ihre Schüler ein Mal in Kolonnen nach den Lesehallen, um das geräuschlose Stülperliden zu lernen. Doch Pardon! Das wäre ein schlechter Rat, kein Knigging unter 17 Jahren darf in den geweihten Stätten wirken.

Beim Eintritt nicht sein „Ober“ (ist so lebenswichtig) sofort für „Erläuterung“ gesorgt: Eine Marke, deren Verlust mit 15 Pf. bestraft wird, gilt als Quittung für die abgewandene Garderobe. Wer als Fremdling, das heißt erstmalig, hier weilt, trägt „Name“ und „Art“ ins Stammbuch ein. Jetzt sind alle „Formalitäten“ zu Ende, und ungestört kann jeder „seiner“ Lektüre nachgehen, sofern sie natürlich ist.

Es ist kurz nach 5 Uhr Nachmittags, und verhältnismäßig wenig Stammgäste sind da. Sicher hat sie der schöne Sonnenschein dazu verführt, den städtischen Lesehallen zu Gunsten der städtischen Promenaden mitzuwirken. Unter den „Freigeistlichen“ befindet sich das schöne Geschlecht in beklagenswerter Minorität. Sie und ba ein „kontorfräulein“, dessen Durechführen eben zu Ende gegangen sind. Mit wahrer Wut werden alle Probier- wie haupstättischen Blätter nach Revellen, Romanen u. durchgesehen, ganz gleich welcher Fraktion sie sind. Die Dame steht sicher über 12 Parteen. Anständig und schon eine halbe Stunde lang ist ein weibliches Individualium „Schwarz“ eine Seite einer hiesigen, viel gelestenen Zeitung, die wahre Meisterwerke der Poesie in Todesanzeigen bringt; ihr Chefredakteur wäre sicher höchst befriedigt, wenn er gesehen hätte, wie eben ein „Lektör“ — Doch keine Zeit für Kritik!

Ein graufarbiges Fräulein im blonden Lockenhaar, dem man es seiner Nase, oder sagen wir lieber, seinen Augen ansieht, daß er „riesig“ gern imponieren möchte, nimmt nach einigem Zaudern das große, ihn fast ganz verdeckende Pariser Blatt „Le Temps“ zur Hand, nachdem er zu seinem Leidwesen sich vorher vergewissert hat, daß ihm niemand die geblühende Achtung geschenkt hat. Geblüht legt er nach kurzer Zeit die Zeitung hin; hat er die politischen Leitartikel alle schon gelesen oder ist er nicht über die ersten drei Seiten hinaus gekommen? Oder ist das dort gedruckte Französisch etwas anderes, als das, was er im „Spick“ und im „Blöb“ oder „Luffain-Langenscheidt“ lernte?

Es ist allmählich später geworden und die Hallen füllen sich. Männer der Arbeit kommen mit sorgenschwerem Blick und suchen in den Blättern, die ihr Sprachrohr sind, ihre geistige Erholung nach der schweren körperlichen Anstrengung des Tages. Auch andere Zeitungen werden gelesen und nur noch feiner wird beim Lesen der geistlichen Ausläufer gegen ihn der Entschluß des Arbeitsmannes, die Föhne zu schütten, die seine Ehre wahren.

Es wird Licht gemacht. Auf ernste Leute strahlt das Gaslichtes Schein, immer mehr fällt sich der Raum. Leber ist der Arbeiter nicht allzu häufig vertreten. Und doch ist allen Genossen und Genossinnen, die angestrengt im heißen Dünst der Fabrik freuten, nur anzuraten, in den Abendstunden hier und da eine Institution zu besuchen, die an allen zum Segen wird. Beweist doch schon leicht die Forderung aller Bildungs-mittel die Wahrheit des Satzes, daß der heutsche Arbeiter der gebildetste der Welt ist.

Städtische Lesehallen befinden sich auf der Klosterstraße, der Posthalterstraße und auf der Friedrichstraße, in der Nähe der Gäßchenstraße. Sie sind von Morgens bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Ueber den Verkehr in den Lesehallen gibt die neueste statistische Uebersicht (Februar) folgende Auskunft:

In der Lesehalle I (Klosterstraße 38), welche 29 Tage geöffnet war, betrug die Zahl der Besuche 8237 (2499 Vorm., 271 Nachm., 3027 Abends), oder durchschnittlich täglich 284. In das Lesebuch haben sich 216 Personen neu eingetragen. In der Lesehalle II (Posthalterstraße 3), welche 29 Tage geöffnet war, betrug die Zahl der Besuche 12.613 (1420 Vorm., 1211 Nachm., 3979 Abends), oder durchschnittlich täglich 414. In das Lesebuch haben sich 285 Personen neu eingetragen. In der Lesehalle III (Friedrichstraße 84/86), welche 29 Tage geöffnet war, betrug die Zahl der Besuche 8032 (2177 Vorm., 2652 Nachm., 3203 Abends), oder durchschnittlich täglich 277. In das Lesebuch haben sich 229 Personen neu eingetragen.

\* In die Fleiß wird am Montag und am Dienstag nächster Woche im Gewerkschaftshaus und im Bergeller reden. Wir ersuchen die Genossen, recht lebhaft für einen guten Besuch dieser Veranstaltungen zu agitieren.

\* Ein Volks-Kabarett-Abend und zwar der erste seiner Art in Breslau, wird Sonntag, Nachmittag 5 Uhr, vom Gewerkschafts-Kartell im Gewerkschaftshause veranstaltet. Eine ganze Reihe von Kabarettisten aus Berlin und Wien werden ausgewählte Dichtungen des Ueberbretts und des Bretts singen und sprechen. Da unser Arbeiterpublikum niemals Gelegenheit hat, die üblichen Kabarettvorstellungen zu besuchen, einmal, weil sie erst Nachts um 10 oder 11 Uhr beginnen und zum andern, weil die Eintrittspreise meist zu hoch sind, so wird dies Gelegenheit für billiges Geld (30 Pf.) eine originelle Kunst zu genießen, jedenfalls vielen Arbeitern willkommen sein. Das Programm weist neben der Mopsballade, der Sparschiche, dem Beteiligungsbesen, einem Cafemahl, einem „Motschische“ u. auch ernste und literarisch und musikalisch wertvolle Stücke auf (Prolog aus „Bojazzo“ u.), sodaß wohl alle auf ihre Rechnung kommen werden.

Programme à 30 Pf. sind im Sekretariat, in der „Volkswacht“ und in den Bureaus der Gewerkschaften zu haben.

\* Der Fußball „Schlesien“ ist heute früh gegen 9 Uhr von der Gasanstalt III (Rebninger Gasse) aus mit vier Herren (Kaufmann Gottschalk, Rechtsanwalt Bed u.) aufgeflogen. Der Ballon flog alsbald in östlicher Richtung davon. Bis 11½ Uhr war von einer Landung noch nichts bekannt.

\* Die Benützung des Städtischen Arbeitsnachweises, Breitestraße 35, in dem jedes Mann- und Arbeiterverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen wird, gestaltete sich im April wie folgt: Männer: Angebotene Arbeitskräfte 1615, zu besetzende Stellen 501, besetzte Stellen 446. Stellenaufgaben: 446 ungelernete Arbeiter (einschl. Waisen, Hansschüler, Kulischer); Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 718, zu besetzende Stellen 307, besetzte Stellen 178. Stellenaufgaben: 648 Arbeiter, Waisen- und Schanerfrauen, 130 Weibungsverdienstende, 10 Dienstmädchen, 8 Waisenmädchen, 8 Praktikantinnen, 1 Kochfrau. Die Befragungen zeigen mit Deutlichkeit, wie sehr die Gewerkschaften auch in Breslau noch inmitten des wirtschaftlichen Niederganges abhelfen. 1651 männliche Arbeitskräfte waren bei diesem einen Arbeitsnachweise frei und nicht mit einem Drittel konnte Beschäftigung nachgewiesen werden. Bei der Frauennachfrage lag das Verhältnis günstiger, hier war die Zahl der angebotenen Arbeitskräfte geringer als die der offenen Stellen.

# Wahlhelfer!

En rührige Parteigenossen, die nicht selbst als Wahlmannskandidaten aufgestellt sind, ergeht ein Appell, sich zur Bearbeitung schwieriger Stadtbezirke als Wahlhelfer zur Verfügung zu stellen. Es werden etwa 100 solcher Wahlhelfer gebraucht und bietet sich dabei für rührige Junge und alte Genossen eine Gelegenheit, ihrer Partei wertvolle Dienste zu leisten! Das Wahlkomitee.

\* Im Schauspielhaus gallerie am Mittwoch Abend Lotte Wreden zum zweiten Male. Sie sang die Kleine Dingerde und trotzdem so lebendige Polin Bronislawa im Beistand. Die Bronislawa ist nicht persona grata, in dieser immer gern gebührenden Dingerde, sie muß der abelschlagen Schwester Tagen den Vorzug lassen. Nichtsdestoweniger ist die Rolle recht dankbar, und die Sängerin über Temperament verfügt. Und das ist nach unserer Ansicht bei Heulein Wreden vorhanden. Ihr Spiel und ihr Gesang fanden bei dem sommerlich besetzten Hause lebhaftes Beifall, und dürfte mit ihrem Engagement an die hiesige Bühne kein schlechter Griff sein.

\* Kleine polizeiliche Meldungen. Gefunden: In Eblenort ein Sisergier mit Kugeln, auf des Treibhülser Chauffeur eine silberne Perennuhr mit Kette, eine Koralperkette, am Schauspielhaus ein goldenes Medaillon, auf des Schmiedhofstrasse ein Damenschal, ein Bierhahn, ein Palet mit Zeichnungen, ein Meinenoffen, ein Feinmarktstein Nr. 281.833, eine Hundestenermarke, ein Hor-Terrier, in einer Brosche 1 Pf. Nr. 279 ein Herrenschlirm. — Verloren: ein goldenes Halsketten mit Medaillon, ein silbernes Armband, ein Portemonnaie mit 104 Pf., eins mit über 200 Pf., eins mit 43 Pf. und ein roter Kinderpaletot.

\* In Einschiffung genommen wurde am Mittwoch ein Gymnast aus Polen, der von dort mit der Bahn ausgedient war und auf dem hiesigen Hauptbahnhof angekommen und zahllos umherirrt. Die Eltern sind verständigt und befinden sich bereits auf dem Wege hierher.

\* Vermisst wird seit dem 7. d. M. der Schmalade Adolf Krichner aus Groß-Möbbern, und seit dem 4. d. M. die Arbeiterfrau Anna Klefner aus der Mattheistraße.

\* Schwere Vergiftungen und tödliche Erkrankungen, die durch das Einatmen von Arsenwasserstoff herbeigeführt worden sind, sollen es geraten erscheinen, jedermann, insbesondere die Gewerbetreibenden vor der Verwendung der rohen arsenhaltigen Schwefelkure und der rohen arsenhaltigen Salzlake zu warnen, wobei darauf aufmerksam gemacht werden soll, daß die arsenfreien Stoffe dieser Art beim Verzuge größerer Mengen nur ein geringes teurer sind als die arsenhaltigen.

## Stadt-Theater.

### „Samson und Dalila“.

Bei einem Gastspiel von Frau Marie Effe (von der Hofoper in Berlin) ist die Oper von Saint-Saëns so gut wie selbstverständlich. Auch der Mittwoch-Abend machte hiervon keine Ausnahme. Ebenso boten das gut besuchte Haus, die animierte Stimmung der Anwesenden und die zahlreichen Beifallsapenden (auch ein Blumenkorb fehlte nicht) den bei solchen Gelegenheiten üblichen, erfreulichen Anblick. Es hies, oft Selbste wiederholen, sollte die bekannte Leistung des berühmten Gastes nach allen Einzelheiten hier nochmals analysiert und gewürdigt werden. Die Sängerin kam mir freudig entgegen und ist demnach auch die bei der Bedeutung der Gesamtleistung so gut wie nichts. In den Herren Sänther-Bräu und Veeg hatte der Gast vorzügliche Partner. Die Vorstellung wurde von Herrn Krafft mit großer Umsicht und Routine geleitet; das Orchester spielte gewisse Einzelheiten, namentlich im ersten und letzten Akte, mit großer Subtilität ohne jede Spur von Ermattung. Ein Juvvel in den Gesellen, namentlich der hiesigen Hand, fiel während auf. — Die Frauen waren von ungleichlicher Länge. Es wäre doch wünschenswert, Frau Effe in der nächsten Saison in einer anderen Rolle, etwa als Amneris zu hören. H. M.

## Lobe-Theater.

### „Toleranz“.

Schauspiel von Hermann Kroll-Breslau. Da die Zentrumspreffe dieses gegen die pfälzische Intoleranz gerichtete Tendenzstück vorwiegend nach allen Regeln der Kunst zerhasen wird, wollen wir nicht allzu ungnädig mit ihm verfahren. Es genüge festzustellen, daß völlig unverständlich bleibt, wie die Direktion dieses Stück annehmen konnte. Ein schlechtes Stück. Von einem völlig unbekannten Verfasser — nicht einmal im Direktionsbureau und beim Kassieur war etwas über ihn zu erfahren! Jedenfalls hat die Direktion das Stück in einer schwachen Stunde angenommen und glaubte nunmehr, sein Wort einzufließen und es kurz vor Lorenschluss dem Publikum vorsetzen zu müssen. — Der Inhalt des „Werkes“ ist schnell erzählt: Es war einmal ein reicher, bigotter Kaufmann, der täglich in die Kirche lief, den Pastor als Freund hatte und neben seiner Frömmigkeit durch eine starke Suht nach dem Proitz ausgezeichnet wurde. Seine Tochter Anna lieb, obwohl er ein Hebe ist, den Buchhalter ihres Vaters, soll aber, weil der fromm und gottesfürchtig ist, einen Freund des Pastors betreten. Ein schnobdriger Sohn des Kaufmanns verdächtigt nun aus purer Hetzkühnheit den Buchhalter des Diebstahls der fromme Pastor und der noch frömmere Vater haben nichts Giltigeres zu tun als diese Demuntiation weiter zu verdrängen und dem Buchhalter seine Ehre abzusprechen. Der Pastor hat ein besonderes Interesse an dieser Schurkerei, da er in seinen Freund (der sich später als gemeiner Galante und Spitzbube entpuppt) mit der Tochter Anna des Kaufmanns verheiraten will. Der Tochter aber reißt den Braten und hält dem Pastoren eine kühnere Philippika, die darin gipfelt, daß man auch ohne in die Kirche zu laufen ein guter Mensch sein könne. Der bigotte Pastor, jedoch verständig die freigeistige Tochter und treibt die beiden lebenden schließlich in den Tod. (Sie müssen sich, dem fürchterlichen Anblick nach zu urteilen, hinter der Szenerie mit einem Verunpungszwanzspflünder von Reibst erföhren haben.) Es stellt sich vorher zwar heraus, daß der fromme Kämpel, der Sohn des Kaufmanns, den Buchhalter zu Unrecht benimmt hat — aber das Pfafflein hat trotzdem nichts, den, dem er die Güte geschlohen, zu rehabilitieren. Ein sauberer Bürsche, dieser Dunkelmann! Und eine feine Familie, die des frommen Kaufmanns!

Dem Publikum machte die Bloßstellung dieses frömmelnden Gefindels viel Spaß. Es lagte, wo der Autor Tränen sehen wollte und Lächeln an Stellen, die ergeizend wüten sollten. Die frommen aber Hessen schimpfend in die Gänge. — Die Darsteller taten, was sie konnten. Am meisten hatte freilich die Souffleuse zu tun, so daß wir jeden Tag dieses in plumper, lauer und unidipner Sprache gesprochenen Werkes zweimal über und ergehen lassen mußten. Eine wohlorganisierte Privat-Ligue lobte am Schluß beratt, daß man schnell den eisernen Vorhang niederlassen sollte. Das war sehr lobenswerdend von der sonst wenig lobenswerten Regie. s. a.

Dem Publikum machte die Bloßstellung dieses frömmelnden Gefindels viel Spaß. Es lagte, wo der Autor Tränen sehen wollte und Lächeln an Stellen, die ergeizend wüten sollten. Die frommen aber Hessen schimpfend in die Gänge. — Die Darsteller taten, was sie konnten. Am meisten hatte freilich die Souffleuse zu tun, so daß wir jeden Tag dieses in plumper, lauer und unidipner Sprache gesprochenen Werkes zweimal über und ergehen lassen mußten. Eine wohlorganisierte Privat-Ligue lobte am Schluß beratt, daß man schnell den eisernen Vorhang niederlassen sollte. Das war sehr lobenswerdend von der sonst wenig lobenswerten Regie. s. a.

# Parteiengenossen!

Verneht den Wahlfonds nicht!

# Neueste Nachrichten.

## Der Schuldenstreik auf Reisen.

Paris, 14. Mai. (S. L.-B.) Staatssekretär. Coudon hat wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, seine Reife nach den Hauptstädten des Reichs dazu benutzt, die Frage der Reichsfinanzreform mit den maßgebenden Persönlichkeiten zu erörtern, bevor die preussische Regierung über die dem Bundesrat zu unterbreitenden Pläne sich schlüssig macht. Von bestimmten, etwa bereits beschlossenen Stenervorschlügen kann also einflussvolle keine Rede sein. — Aber bald kommen sie auch!

## Gegen die Stellenvermittler.

Breslau, 14. Mai. (S. L.-B.) Der Verband deutscher Gewerkschaften, welcher durch 79 Delegierte von ganz Deutschland vertreten war, beschloß eine Petition an den Reichstag zu richten, in der um Änderung der Gewerbeordnung in der Richtung ersucht wird, daß die Erlaubnis zur Ausübung der Arbeitgeber-Stellenvermittlung (§2) nicht mehr erteilt wird und daß die bereits erteilten Konzessionen am 1. Oktober 1918 als aufgehoben zu betrachten sein sollen. — Es handelt sich offenbar um die gewerksmäßigen Vermittler.

## Die Folgen des Besuchs.

Paris, 11. Mai. (S. L.-B.) In einem Artikel über den Besuch der beiden Abgeordneten Muley Safid in Berlin wendet sich der „Temps“ gegen das deutsche Kolonialkomitee und gegen sein Organ, die „Deutsche Korrespondenz für Marokko.“ Er nennt das Komitee und sein Organ „agents provocateurs.“ Das Ziel der beiden sei, daß Muley Safid als alleiniger Sultan von Marokko proklamiert werde und dies bloß aus dem Grunde, weil Muley Safid ein Freund Frankreichs ist. Das Blatt erkennt die korrekte Haltung der deutschen Regierung an. (Siehe Ausland.)

## Landarbeiterstreik.

Brom, 14. Mai. (S. L.-B.) Ein Agrarstreik, ähnlich dem in der Provinz Barmen, ist in der Provinz Pommern ausgebrochen. Die Bauern der Uckermark und Pommern, meist Tagelöhner, beläuft sich auf 20.000. Sie verlangen Lohnaufbesserung.

## Feuerbrünste.

Breslau, 11. Mai. (S. L.-B.) Die Grasschaft Kest ist teilweise niedergebrannt. Ein Dauer ist in den Flammen untergekommen.

Agram, 11. Mai. (S. L.-B.) In der Ortschaft Orsel brach eine große Feuerbrunnst aus, die sich infolge des heftigen Sturmes mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Zahlreiche Häuser wurden eingeschert. Ob Menschenverluste zu beklagen sind, steht noch nicht fest, da Einzelheiten noch fehlen.

## 1000 Menschenleben vernichtet.

New York, 14. Mai. (S. L.-B.) Das in Seattle aus China eingetrossene Dampfschiff „Tis“ meldet, daß kürzlich eine Springflut an der Mündung des Jangtsekiang einen großen Teil der Stadt Hankau zerstört hat. 1000 Menschen sind umgelommen.

Schwern, 14. Mai. (S. L.-B.) Der Landtag wählte gestern eine Kommission von 88 Mitgliedern zur weiteren Beratung der Regierungsvorlage über die Einführung einer Verfassung.

Angsbeg, 14. Mai. (S. L.-B.) Der Kaufmann Brenner wurde von einem Unbekannten überfallen und beraubt. Brenner wurde mit zertrümmertem Hinterköpfer aufgefunden. Der Mörder hatte sein mit dem Tode ringendes Opfer in dem Kanal geworfen, aus dem die Leiche gezogen wurde.

Breslau, 14. Mai. (S. L.-B.) Große Heuschrecken- und Arme haben in den Südprowinsen ungeheuren Schaden angerichtet. In der Nähe von Brindick hat ein Schwarzes Land und Örtchen völlig vernichtet. Die Bevölkerung hat ernsthafte Maßnahmen zur Abwendung der Plage ergriffen.

Amsterdamb, 14. Mai. (S. L.-B.) 2500 Diamantarbeiter haben gestern die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen eine Lohnverbesserung von 20 Prozent zugesichert worden ist.

Sunder, 14. Mai. (S. L.-B.) Ueber Mittelengland sind gestern mehrere starke Gewitter niedergegangen, die großen Schaden angerichtet haben. Mehrere Personen wurden durch Blitz getötet.

# Verens-Kalender.

## Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Wilhelm Gruenow, Berlinerplatz 4.  
Kassierer: R. Peterhansel.

## Secretariat für Banarbeiter-ähnig.

Bureau: Albrechtstraße 3. Telephon 8353.

## Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 14. Mai: **Tabagierer.** Mitgliederverammlung im Zimmer 2. Vortrag von Genossen Philip.

Sonntag, den 16. Mai: **Zimmerer.** Jeden Sonntagabend: Kapellabend im Zimmer 1.

Sonntag, den 17. Mai: **Schiffzimmerer.** Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Zimmer 1.

## Sozialdemokratischer Verein Breslau (Saud).

### Neumarkt.

#### Sand-Distrikt 2.

Bezirk 1, 2, 3. Sonntag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr: Jagelabend und Kameradenkunft in Koffelwitz im bekannten Lokal. Jeder muß erscheinen.

#### Sand-Distrikt 3.

Bezirk 3. Sonntag, den 17. Mai, Nachmittags 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitzky in Doyonen. Neuwahl eines Bezirksführers. Landtagswahl.

## Oblau. Große öffentliche Wählerversammlung Sonntag, den 22. Mai, Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus zur Stadt Dele.

Agendordnung: Die bevorstehende Landtagswahl.

## Neirowitz. Kartellung Sonntag, den 17. Mai, Nachmittags 3 Uhr, bei Schor. Agendordnung: Abrechnung vom Wabergütchen. Regelung der Dogothraffen.

## Heinrichsdorf, Kreis Ohlau. Öffentliche Wähler-Versammlung Sonntag, den 17. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Knispel. Agendordnung: Die bevorstehenden Landtagswahlen. Referat: Genosse Datz aus Breslau.

## Wrieg. Metallarbeiter-Verband. Sonntag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr. Mitgliederversammlung.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.

Agendordnung: Bericht über die Tätigkeit des Verbands. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen. — Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen.



# 2 große Wähler-Versammlungen

mit freier Diskussion

Montag, den 18. Mai, abends 8 Uhr, im grossen Saale des Gewerkschaftshauses,

Dienstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, im Bergkeller, Altschulstrasse 33.

Tagesordnung in beiden Versammlungen:

## „Die bürgerlichen Parteien und die Landtagswahlen“.

Rednerin in den Versammlungen ist Genossin **Luisse Zietz** aus Hamburg.

Parteilosoffen und Genossinnen! Die Landtagswahlen rücken immer näher heran und zwingen uns, alle Wähler energisch aufzurütteln, damit sie keine Feinde des Volkes und seiner Rechte unterstützen. **Sorgt für Massenbesuch!**

**Frauen sind eingeladen!**

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag 7 1/2 Uhr.  
„Tiefand“.  
Freitag:  
Anfang 7 Uhr.  
Wagner-Opern.  
Der Ring des Nibelungen.  
Dritter Tag:  
„Götterdämmerung“.  
Sonntag 7 1/2 Uhr  
(außer Abonnement):  
„Smilla Galotti“.  
Sonntag 7 1/2 Uhr  
(außer Abonnement):  
„Maria Stuart“.

**Singspielhalle Elysium**  
Noue Gasse 19, pt. 1611  
Täglich Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr. — Sonntags 6 Uhr.  
Eintree 30 Pfg.  
inkl. Garderobe und Programm.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäschearbeiter Deutschlands.  
Am 12. Mai verstarb unser Mitglied  
**Herr Kasimir Woschnitzka.**  
Es werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren  
**Die Mitglieder der Zastelle Breslau.**  
Beerdigung: Freitag, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause  
Lohestrasse 25/27. 2450

**Königlicher Anstalt. Impfstoffe für Erwachsene und Kinder.**  
Die Kinder mit Ausnahme der in diesem Jahre Impfschuldigen. Der nächste Termin findet statt am Sonntag, den 17. Mai, von 11—12 Uhr vormittags.  
Impfstoff: Schutzgäube Nikolaitstrasse 63.  
Der Magistrat 2442  
Hiesiger Kgl. Haupt u. Residenzplatz.

**Wichtige Gartenbedienng**  
Knappe, Wäpeltw. 2449  
Haar-Zöpfe von best. Material, sauberste Arbeit, große Auswahl.  
Vorderfrisuren und Haarunterlagen mit und ohne Dachhaar, b. Wobernste, bll.  
Toupetts u. Scheitel für Damen und Herren naturgetr. und elegant empfiehl.  
Sturm, Perückenmacher, Altbl. 2440

**Lobe-Theater.**  
Donnerstag:  
„Der Mann mit den 3 Frauen“.  
Freitag:  
„Ein Walzertraum“.

**Für Zigarrenmacher!**  
Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation empfohlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen  
**Carl Rother & Rode**  
Breslau I, Hammerstr. 25.

**Bekanntmachung.**  
In Gemässheit der Seitens des Herrn Ministers des Innern unter dem 8. d. Mts. erlassenen, in Nr. 110 des Deutschen Reichsanzeigers und Königlich preussischen Staatsanzeigers vom 9. d. Mts. veröffentlichten Verordnung zur Ausführung des § 6 Absatz 1 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 (R.-G.-Bl. S. 151) werden für den Gemeindebezirk Breslau-Stadt als Zeitungen, in denen einer die Bekanntmachung öffentlicher politischer Versammlungen mit der Wirkung erfolgen kann, daß dadurch die in § 5 des Reichsvereinsgesetzes vorgeschriebene Anzeige in Fortfall kommt, nachstehend benannte Blätter vom 1. die Schlesische Zeitung, 2. die Schlesische Morgen-Zeitung, 3. die Breslauer Zeitung, 4. die Breslauer Morgen-Zeitung, 5. die Schlesische Volks-Zeitung, 6. der Breslauer General-Anzeiger, 7. die Volkswacht. 2443  
Breslau, den 13. Mai 1908.  
Der königliche Polizei-Präsident.  
Dr. Wienko.

**Stundenplan für die volkstümlichen Unterrichtskurse des Humboldt-Vereins. Sommer 1908.**  
1. Deutsch. Dienstag: 8 1/2—9 Uhr. Beginn: Dienstag, den 19. Mai. Ort: G. Realschule I, Nikolaitstrasse 20, Portal IV, Klasse IIa.  
2. Literatur. (Goethes Leben und Werk.) Montag: 8 1/2—9 Uhr. Beginn: Montag, den 18. Mai. Ort: G. Realschule I, Nikolaitstrasse 20, Portal IV, Klasse IIa.  
3. Rechnen für Anfänger. Mittwoch: 8 1/2—9 Uhr. Beginn: Mittwoch, den 20. Mai. Ort: G. Realschule I, Nikolaitstrasse 20, Portal IV, Klasse IIa.  
Für die Teilnahme an einem Kursus sind 25 Pf. Einschreibegeld zu zahlen; weitere Gebühren werden nicht erhoben.  
Zuschauer-Essen zum Einweichen liegen aus; im Sekretariat des Humboldt-Vereins, Ebertstrasse 60, hpt., in der Buchhandlung von Preuss & Jünger, Ring, und im Volkshaus, Andersenstrasse 31, I. 2444

**Thalia-Theater.**  
Donnerstag:  
Vollst. Vorstellung.  
Gruppe L. 6. Vorstellung.  
„Die Lärm um Nichts“.  
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:  
Benefiz Oscar Will:  
„Robert und Bertram“.  
Billetverkauf von heute ab 10—2 Uhr im Thalia-Theater.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**  
In eigener Werkstatt von den besten Meistern gefertigt.  
Rein Abzahlungsgeschäft gewährt aber ganz billige Preise enorm billig.

**Konjum-Verein für Striegau und Umgegend**  
e. G. m. b. H. in Striegau.  
Sonntag, den 18. Mai d. J., abends 8 Uhr  
**General-Versammlung**  
im Saale des Gasthaus „Zur Post“, Feuerhaufer.  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäftliche Mitteilungen.  
2. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.  
3. Beschlußfassung über Errichtung einer Verkaufsstelle in Lauter.  
4. Bericht vom Vorstandstage der Konsumvereine Brandenburg und angrenzenden Provinzen und Staaten.  
5. Anträge.  
6. Allgemeines.  
Anträge, welche zur Beschlußfassung kommen sollen, müssen bis spätestens den 12. d. Mts. beim Unterscheidungsamt eingereicht sein.  
Zustimmender Bescheid nicht entgegen.  
Der Vorsitzende des Aufsichtsrates. Max Klein. 2343

**Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: Tanzkränzchen Polonaise**  
m. Gratispräsidentverteilung

**Schauspielhaus**  
Donnerstag 8 Uhr:  
Solde Krede:  
Zum 1. Male:  
„Hiel Meffe“.  
Freitag 8 Uhr:  
Solde Krede:  
Schluß der Winterzeit:  
„Der Sigenerbaron“.

**Ueber 100 000 Zigarren**  
habe ständig am Lager.  
Der beste Beweis meines grossen Kundenkreises.  
Gehet 5% Rabatt.  
**Oscar Radolph**, Zigarren-Importeur  
Breslau, Neudorfstr. 61.

**Altwafler. Verband der Bauhilfsarbeiter.**  
Sonntag, den 17. Mai, vormittags 9 Uhr, findet im „Goldenen Stern“, hier selbst, eine  
**Mitglieder-Versammlung**  
[2446] statt. Der Vorstand.

**Volksvorstellung 1907/08**  
**Stadt-Theater.**  
XVII. Vorstellung.  
Sonntag, den 17. Mai, Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Emilia Galotti**  
von Lessing.  
Vorhanden sind noch:  
Fremdenloge, I. Rang - Proszenium, I. Rang - Loge, I. Rang-Balkon, Orchester-Loge I. — M. Parkett und Parkett-Loge 0.75 M. II. Rang, II. Rang - Loge, II. Rang - Balkon 0.60 M. III. Rang - Sitzplatz 0.40 M. III. Rang Sitzplatz u. Stehparterre 0.30 M. Galerie-Sitzplatz 0.25 M. Steh-Galerie 0.15 M.  
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

**Liebhich's Emblissement.**  
Abendlich gegen 10 Uhr:  
**Ringkampf**  
vorher 10 Spezialitäten.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Ueber 100 000 Zigarren**  
habe ständig am Lager.  
Der beste Beweis meines grossen Kundenkreises.  
Gehet 5% Rabatt.  
**Oscar Radolph**, Zigarren-Importeur  
Breslau, Neudorfstr. 61.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein Weisstein.**  
Sonntag, den 17. Mai 1908:  
**Großes Mai-Kränzchen**  
im Gasthof „Zum Finkenbrunnen“, Kolonie Jehnhäuser.  
Es ladet alle Freunde und Sportgenossen freundlichst ein  
Anfang 6 Uhr. [2447] Der Vorstand.  
NB. Vormittags 8 Uhr: Monats-Versammlung.

**Victoria-Theater**  
Gastspiel-Theater  
**Folies-Caprice**  
mit dem Capitan-Schlager:  
„Mal was Anderes“.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Sonst wochentags gültig.

**Eöchst wichtig für Hausfrauen.**  
Feine Vanille-Etuden-Schokolade garantiert rein, pro Pfund 80 Pfg.  
Kakao-Pulver garantiert rein, pro Pfd. 1.40, 1.00, 2.20 und 2.80 M.  
Kandierter Kakao-Lee immer frisch, pro Pfund 25 Pfg.  
Gelb. Kakao-Schalen pro Pfund 10 Pfg.  
Lee neuer Ernte feine Schokolade, pro Pfd. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 2.— bis 2.60 M.  
Grüb-Lee pro Pfund 1.— bis 1.20 M.  
Sämtliche Sorten Ginstenbambus pro Pfund 40, 60 bis 70 Pfg.  
ff. Konfekte pro Pfd. 0.80 bis 2.— M.  
Kinder-Konfekte pro Pfund 25 bis 50 Pfg.

**Grösste Schonung der Wäsche**  
beim Gebrauch von  
**Dr. Thompson's SEIFENPULVER**  
1/2 Pfd. Paket 15 Pfg.

**Zirkus Busch.**  
Donnerstag, den 14. Mai 1908, abends 8 1/2 Uhr:  
**Gr. Gala-Abend.**  
Die neue und größte Sensation!  
**Stag- Truppe!**  
Kommandant: Ernst Schumann.  
Reisekapitän:  
Hr. 9 1/2 Uhr ca.  
Auf der Hallg.  
Gr. Kapell-Meister: Hr. Weisig, 42.  
Besonders hervorzuheben: Circus und Schiffsunternehmung! Die Wunder der Tiefsee! Das Geheimnis der kometischen Circus.  
Stelle der Höhe  
Hr. Weisig, 42. Kapell-Meister.

**Wilhelm Boose**  
Schokoladen-Fabrik  
Breslau I, Dorotheenstrasse 3  
Schokoladen, Kakao- und Biscuits-Fabrik.

**Grösste Schonung der Wäsche**  
beim Gebrauch von  
**Dr. Thompson's SEIFENPULVER**  
1/2 Pfd. Paket 15 Pfg.

**Zeltgarten.**  
Dr. H. Kruttsch.  
Täglich  
Künstler-Vorstellung  
im Garten.  
Eintree 10 Pfg.

**Achtung! Hausfrauen!**  
Rein  
**Pojamentier-, Kurz- und Weißwaren-Geisgilt**  
12/14 Reuthenstrasse 12/14  
Kunze ist bereit in empfindliche Schenkung und macht es auf die lebendige Reuefertigkeit seines Lagers aufmerksam.  
2386  
Forschungsbeob. Gertrud Hnalg.

**Palmengarten**  
Dr. H. Kruttsch.  
Das brillante  
Gast-Truppen-Korps  
„Diana“  
Garten fest

**Wilhelm Boose**  
Schokoladen-Fabrik  
Breslau I, Dorotheenstrasse 3  
Schokoladen, Kakao- und Biscuits-Fabrik.

**Für Brautleute!**  
Rein  
**Pojamentier-, Kurz- und Weißwaren-Geisgilt**  
12/14 Reuthenstrasse 12/14  
Kunze ist bereit in empfindliche Schenkung und macht es auf die lebendige Reuefertigkeit seines Lagers aufmerksam.  
2386  
Forschungsbeob. Gertrud Hnalg.

ist das  
**Globin** beste, feinste  
Schuhputzmittel  
überall erhältlich



## 4. Allgemeiner Kongress der Krankenkassen Deutschlands.

Berlin, den 12. Mai 1908.

Der Kongress setzte heute seine Beratungen fort. Zunächst erlatte die Mandatsprüfungs-Kommission ihren Bericht durch Noblenger (Berlin). Danach sind auf dem Kongress 764 Rassen durch 113 Delegierte vertreten. Unter den Rassen sind 566 Ortskrankenkassen, 25 Innungskrankenkassen, 96 Betriebskrankenkassen, 77 freie Hilfskassen und einige Anknüpfungskassen aus den Reihen der Vorkassen von den Anknüpfungskassen Rheinland-Westfalens und Sachsen. Ein Drittel der Delegierten sind Arbeitgeber-Vertreter. Die Rassen zusammen bilden 7 Millionen Versicherte. Von der Augensburger Regierung ist nachträglich ein Vertreter erschienen. Zu dem internationalen Versicherungs-Kongress in Rom wurden als Vertreter der deutschen Krankenkassen der Vorsitzende der Zentralkommission Simanowski-Berlin, der Rentner Gustav Bauer und der Rassen-Vorsitzende, Buchdrucker Magnan-Berlin ernannt.

Dann trat der Kongress in die Debatte über die beiden gestern gelesenen Referate betreffend „Die Reform der Arbeiter-Versicherung“ und „Die Selbstverwaltung der Krankenkassen“ ein.

**Sartmann** (Berlin) Maschinenbauerkasse, Sekretär der Gipsch-Dunker'schen Gewerbevereine:

Die Vereinheitlichung und Zentralisation der Krankenkassen ist notwendig, um endlich die kleinen leistungsunfähigen Rassen zu überwinden und größere Mittel für die prophylaktische Fürsorge und die Krankenpflege zu gewinnen. Wenn wir die Innungskassen und Betriebskrankenkassen aufheben, um große zentrale Rassen zu erzielen, bleibt allerdings auch für die freien Hilfskassen kein Raum. (Sehr wahr!) Diese Rassen, denen der § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes als Ersatz für die eigentlichen Krankenkassen zu dienen, können heute zum großen Teil versicherungspflichtige Mitglieder schon nicht aufnehmen. In Bezug auf den Wert der Selbstverwaltung stimmen ich den Referenten vollkommen zu. Zwischen uns Arbeitern gibt es darüber keine Differenzen, und Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben das gemeinsame Interesse, die Selbstverwaltung zu stärken. Bedenken erregt mir in den letzten Jahren die Forderung, den Krankenkassen das Recht zu verleihen, hygienische Vorschriften zu erlassen und ihre Durchführung zu kontrollieren. Die Gewerbeinspektion genügt allerdings den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter keineswegs. Aber wir könnten sie ausbauen, die Zahl ihrer Beamten vermehren, Arbeitervertreter hinzuziehen, ihre Machtbefugnisse erweitern, und dann wäre sie besser als eine neue Kontrollinstanz. Sie müßte in ständiger Verbindung mit den Vorständen der Krankenkassen bleiben, und vielleicht könnten wir auch den neuen Arbeitern ein Stück ihrer Arbeit abnehmen. Unverständlich ist mir die Forderung der Letzteren, daß die Unfallversicherung auch Unfälle des gewöhnlichen Lebens erfassen soll. Chronische Gewerbekrankheiten müssen allerdings als Betriebsunfälle angesehen werden. Aber wir können den Arbeitgebern nicht die ganzen Kosten auf den Hals laden, für die Entschädigung von Unfällen, die sich nicht im Betriebe ereignen. Einräumung sind wir für die obligatorische Einführung des Proportionalwahlsystems. Aber wir brauchen nicht zu warten, bis das Obligatorium kommt. Schon jetzt kann es freiwillig eingeführt werden, und allen Meinungen und Richtungen im Vorstände Raum geben. (Beifall und Widerspruch.)

**Rechtsanwalt Dr. Mayer** (Frankenthal), Arbeitgeber: Der Forderung nach Erhaltung und Erweiterung der Selbstverwaltung stimmen wir rüchhaltlos zu. Ich gehöre keiner politischen Partei an, aber auf Grund meiner langjährigen Erfahrung als Vorstandsmitglied von Krankenkassen kann ich sagen, daß der ausschlaggebende Einfluß der Versicherer für die Leistungen der Krankenkassen von größtem Nutzen gewesen ist. (Sehr wahr!)

Leider ist der Kampf gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen ein politischer geworden, aber den man die entscheidenden sozialpolitischen Gesichtspunkte ganz vergessen hat. Gegenüber den Wünschen der Selbstverwaltung treten aber die Schattenseiten vollkommen zurück. Die Arbeitnehmer sind in den

das anregende, vorwärtstreibende, vorwärtstreibende Element.

(Sehr wahr!) Ihre tiefsten Erfolge verdanken die Krankenkassen gerade dem überwiegenen Einflusse der Arbeitnehmer.

Einzelne Ausschreitungen kann man ruhig zugeben. Aber darin erblicke ich keine Ausschreitung, wenn die Arbeiter sich Beamte wählen, die ihnen politisch nahe stehen. Die Sinnigen und die nationalliberalen Gemeindevorstellungen wählen sich auch keine Konzepte oder kirchlichen Oberbürgermeister. (Sehr wahr!) Die Beamten der Krankenkassen haben meist glänzend ihre Pflicht getan. Es wäre eine interessante Aufgabe, eine Denkschrift auszuarbeiten, in der einmal die tiefsten Fortschritte der Krankenkassen über die gezielte Mindestleistung hinaus dargestellt werden. Dann würden die Regierungen wohl kaum über die Leistungen der Selbstverwaltung. (Beifällige Zustimmung.) Mit aller Entschiedenheit bekämpfen wir den Gedanken, Beamte der Vorstände an die Spitze der Rassen zu stellen. Das wäre die größte Gefahr für den sozialpolitischen Fortschritt der Arbeiterversicherung. Der Zentralverband deutscher Industrieller verlangt, daß in Betriebskrankenkassen dem Unternehmer der Vorschlag verbleibt, in den Ortskrankenkassen aber ein Beamter an die Spitze tritt. Welch trauriger Widerspruch! Welches Bekenntnis, daß es sich nur um eine politische Maßnahme handelt. Wenn an der Spitze der Rassen jemand stünde, von dem man nur sagte, der Bureaokrat tut seine Pflicht, dann wären Reibereien Ehr und Lor geöffnet. Im Interesse der Zukunft der deutschen Krankenkassen sind wir bereit, mitzukämpfen, nicht nur für die Aufrechterhaltung, sondern auch für die Erweiterung und den Ausbau der Selbstverwaltung. (Beifälliger Beifall.) Schattenseiten hat auch die Tätigkeit der Aufsichtsböden. Ist doch in Weiskens ein Krankenkassen-Vorstand abgesetzt worden, weil er an die Mitglieder der Rasse eine aufklärende Broschüre über die Geschlechtskrankheiten verbreiten ließ. Das verstehen wir Schadeutchen nicht, wie wir manches im Preußen nicht verstehen. (Zustimmung und Gelächter.) Uns hat man von Anfang an mehr Freiheit gelassen, den sozialen Interessen unserer Mitglieder zu dienen. (Dem Referenten wird auf seinen Wunsch die Redezeit verlängert.) In den letzten Jahren ist die Forderung nach Zusammenlegung aller Versicherungsvereine zu freieren. In ihre praktische Verwirklichung ist in absehbarer Zeit ja sowieso nicht zu denken. Die Letzteren fordern ferner die Ausdehnung der Krankenversicherung auf alle erwerbstätigen Personen. So liegt nunzeit der Gedanke der sozialen Zwangsversicherung aber noch nicht, dazu ist die Stunde noch nicht gekommen. Ich warne Sie, die Zwangsversicherung der Rechtsanwältin und der Fabrikanten zu fordern, umgrenzen Sie den Kreis enger auf Lohnarbeiter, Handelsangestellte und Privatbeamte. Die deutschen Arbeiter haben bisher die besten Versicherungs-Gesetze der Welt gehabt. Wir wünschen aber auch, daß Deutschland an der Spitze bleibt. Deshalb wehren wir uns mit allen Kräften gegen die reaktionären Angriffe auf die Selbstverwaltung und treten mit Ihnen ein für die Erhaltung des Guten, das besteht, und für den sozialpolitischen Fortschritt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

**Drachel-Röll** (Arbeitnehmervertreter):

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Debatte der Gedanke, daß sich die Arbeiterversicherung nur entwickeln kann, wenn sie in den Händen der Versicherer und der Arbeitgeber bleibt. Die Versammlung hier ist ein lebendiges Zeugnis dafür, wie lebhaft die Versicherer die Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung wünschen; sie ist uns ein Stück Volksbewußtsein geworden, das uns viel mehr wert ist, als alle Reformen. Das, wonach wir streben, die Anerkennung unserer Verantwortlichkeit, finden wir nur in ihr. Jede Zurückdrängung der Selbstverwaltung würde eine tiefgehende Erschütterung in den Reihen hervorrufen. (Beifällige Zustimmung.) Die bürokratische Verwaltung der Alters- und Invaliditäts-Versicherung steht als Schreckgespenst vor uns. Gegen einen parteipolitischen Mißbrauch der Krankenkassen sichert das Proportionalwahlrecht genügend. Wir in Köln stehen augenblicklich in einem schweren, aber aussichtsreichen Kampfe für die Selbstverwaltung der Rasse und die Interessen der Versicherten. Die „Blattische Zeitung“ hat eine ganz falsche Darstellung von der Entstehung und dem Verlauf des Konflikts gegeben, die entweder auf grober Fälschung oder auf böswilliger Verleumdung beruht. Die freie Artzählung soll den Kölner Klerikern nur als Mittel dienen zur Vergrößerung der Macht des Vespiger Verbandes. Darum läßt der Klerikerverein seine Mitglieder einen Revers unterschreiben, daß sie sich um Rassenpraxis oder Anstellungen bei Behörden nur mit Zustimmung und nach den Bedingungen des Verbandes bewerben werden. Da der Revers nach vielen Richtungen hin unfruchtbar ist, müssen die Kleriker ehrenrührig und unter Ausschluß des Rechtswegs darauf verzichten. Entschieden hat nur das ärztliche Ehrengerecht, und Vespiger Verband, Klerikerverein und Ehrengerecht sind ja dieselben Personen, nur in verschiedenen Rollen. (Sehr wahr!) Jetzt hat

der Klerikerverein einen Vertrag mit der Regierung abgeschlossen. Um aber einen Vorstoß herbeizuführen, haben die Mitglieder sich wiederum ehrenrührig verpflichtet, auf Wunsch des Vorstandes jederzeit aus dem Vereine auszutreten. (Gelt, hört! und Gelächter.) Auf so ungeschickliche und unmoralische Weise wird der Kampf gegen die Krankenkassen geführt. Wenn wir siegen, haben Sie allen Grund, mit uns zu rufen: Alas! Adieu. (Beifälliger Beifall.)

**Stebel-Berlin**, Vorsitzender des Verbandes der Verwaltungsbeamten:

Die Forderung der Vereinheitlichung der drei Versicherungszweige ist bisher einer unserer programmatischen Grundsätze gewesen. (Sehr wahr!) Wir haben keine Veranlassung, diesen grundsätzlichen Standpunkt aufzugeben, wenn auch jetzt nur eine verfassungsmäßige Annäherung zu erreichen sein wird. Auch auf die Forderung des Rechtes zum Erlaß hygienischer Vorschriften können wir auf Grund unserer praktischen Erfahrungen nicht verzichten. Die Gewerbeaufsicht umfaßt bei weitem nicht alle Krankenversicherer, zum Beispiel nicht die Bureauangestellten und die Kaufleute. Heute haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer keinen Einfluß auf die Gewerbeinspektion, mit Hilfe der Krankenkassen können wir ihn gewinnen. Auch die Berufsgenossenschaften haben ja heute das Recht, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen. Die Selbstverwaltung ist das Fundament unserer ganzen Krankenversicherung. (Sehr wahr!) Die Angriffe auf die Beamten der Krankenkassen beruhen zum Teil auf starken Entstellungen und Fälschungen der Berufsgenossenschaften begehen wir viel härteren Mißbräuchen. (Sehr wahr!) Ein Major a. D., ein Amtsrichter a. D., der schon durch sein Alter von 76 Jahren nicht besonders geeignet sein dürfte, und ein Geheimrat der Regierung a. D. sind zum Beispiel Beamte von Berufsgenossenschaften. Von der Sachkenntnis des Letzteren erzählt man sich die Anekdote, daß er in einer Sitzung den zweiten Geschäftsführer gefragt hat: „Sagen Sie, was ist denn eigentlich eine Berufsgenossenschaft?“ (Stürmische Gelächter.) Das mag übertrieben sein, aber es beweist die Beamtenverhältnisse in den Berufsgenossenschaften ganz zurecht.

**Penning-Berlin** (Freie Hilfskasse der Handlungsgehilfen)

protestiert gegen den Plan der Privatbeamten, eine besondere Klasse für ihre Pensions-Versicherung zu schaffen. Es ist vollkommen unbillig, eine Klasse der Arbeitnehmer in sozial-an Standeshinblick über die Klasse der übrigen hinauszubehalten. Von unseren sozialen Gesichtspunkten aus müßten wir die Einheit der sozialen Versicherung wahren. Wir können einer weiteren Verbilligung der Arbeiterversicherung nicht zustimmen und müssen eine weitere Verbilligung der Arbeiterversicherung durchaus zu vermeiden suchen. (Beifälliger Beifall.)

**Frühdorf-Dresden:**

Die Behauptung, daß die Krankenkassen zu politischen Zwecken mißbraucht würden, ist von dem hiesigen Beamten des Reiches ausgesprochen worden. Dabei haben die Arbeitgeber von 43 großen Ortskrankenkassen genau dieselbe Erklärung abgegeben, wie heute Dr. Mayer, und durch eine Enquete bei den Arbeitgebern haben wir festgestellt, daß die sogenannten Übergriffe der Krankenkassen hinsichtlich politischer Gegner sind. (Hört, hört!) Das ganze Material mit Fragen und Antworten ist von uns dem Reichstag des Innern überreicht worden. Es ist auch nicht richtig, daß die Sozialdemokratie durch die Krankenkassen eine große wirtschaftliche Macht hat. Die meisten Krankenkassen haben nicht Arbeitnehmer, sondern Arbeitgeber zu Vorständen. Der Einfluß der Sozialdemokratie ist ganz minimal, und sie hat keinen Grund, ihn zu vergrößern. Soweit er besteht, dient er ihren Angehörigen nur dazu, zu zeigen, daß sie verstehen, die Interessen der Gesamtheit in unheimlicher Weise zu vertreten, und die Sozialpolitik vorwärts zu treiben. Wo ein Arbeitervertreter Vorsitzender der Ortskrankenkasse ist, trägt er einen Dornenkranz. (Sehr wahr!) Er ist verpflichtet, die Interessen aller Rassenmitglieder zu wahren, und muß deshalb bei allem guten Willen manche Bitte um Unterstützung hart ablehnen. Viele von Ihnen werden oft genug erfahren haben, was das bedeutet. Man bekommt dann von den Leuten die größten Grobheiten und Malen zu hören, weil man ihnen nicht helfen, nach dem Statut ihre vermeintlichen Rechtsansprüche nicht erfüllen kann. Wenn wir die Krankenkassen-Verhandlung, die Familienunterstützung, das Krankengeld in Zeiten der Erwerbslosigkeit oder die Wöchnerinnen-Unterstützung, die Aufnahme in das Genesungsheim oder den Sommerurlaub verlagern müssen, dann haben wir es wohl tausendmal hören müssen: „Sie sind ja ein schöner Arbeitervertreter!“ Erst habe ich Sie gewählt und jetzt machen Sie es so. Wir werden aber einmal in dem „Dresdener Anzeiger“ oder den „Dresdener Nach-

## Ein Gedenktag.

Am gestrigen 13. Mai waren zwei Dezennien verflossen, seitdem unsere vier Genossen vom „Sozialdemokrat“, Bernstein, Pötker, Schüller und Lauscher, auf den Befehl des schweizerischen Bundesrats den Boden des Schweizerlandes verlassen mußten, auf dem sie nahezu 10 Jahre erfolgreich für die deutsche wie schweizerische Sozialdemokratie gewirkt hatten.

Der deutschen Sozialdemokratie war mit dem im Herbst 1878 erfolgten Inkrafttreten des Ausnahmegesetzes gegen sie, durch die Unterdrückung ihrer Presse, der Versammlungen, durch Ausweisungen und all die zahllosen Schikanierungen, welche das Schandgesetz mit sich brachte, jede Bewegungsfreiheit genommen, jedes Verteidigungsmittel geraubt. Immer fühlbarer machte sich der Mangel eines Organs, das es der Partei ermöglichte, die mitunter schwersten Polizeihandlungen zu brandmarken, die Verleumdungen der Reptilienpresse zurückzuweisen, die Volkstheorien zu entlarven, zugleich aber auch eine prinzipielle Propaganda für den Sozialismus zu erteilen. Mit einem Worte: ein Kampf- und Propagandaorgan.

Im Sommer 1879 beschloß denn auch die deutsche Partei, in Zürich ein Zentralorgan herauszugeben, und Anfangs Oktober desselben Jahres erschien die erste Nummer des „Sozialdemokraten“. Gedruckt wurde derselbe in der Genossenschafts-Buchdruckerei Gottlingen, Zürich, wo auch die „Tagwacht“ (später „Arbeiterstimme“), das Organ der schweizerischen Sozialdemokratie, erschien. Der erste Redakteur war Genosse Volkmann, an dessen Stelle im Jahre 1881 Genosse Bernstein trat, die Expedition übernahm Genosse Pötker, der leider im vorigen Jahre gestorben ist, mit den Genossen Joss und Dessoff, und als letzterer anfangs der achtziger Jahre nach Amerika ausgewandert, mit dem Genossen Bell, der seit Erscheinen des Blattes schon hervorragenden Anteil an der Beförderung der Feldpost genommen hatte und durch seine Gewandtheit im Auffinden immer neuer Freimarke, wenn der bisherige unmöglich geworden, der Postzeit schwere Stunden bereitete.

Bei so alten erprobten Genossen war das Parteiorgan in guten Händen, und wenn es auch anfangs mit fast unüberwindlichen Hindernissen verknüpft war, das Organ der deutschen Genossen zugänglich zu machen, so wurden überwunden, und schließlich erhielten sie ihren „Staatsanzeiger“, wie der „Sozialdemokrat“ von den deutschen Genossen genannt wurde, mit einer Regelmäßigkeit, die nur selten durch einen Postverzug unterbrochen wurde, und seine Auflagen stieg auf eine Höhe, wie sie heute nur wenige deutsche Parteipresseausgaben halten können. Ein solcher Erfolg erregt natürlich das höchste Interesse

der Leser, denn sie haben den Zweck des Ausnahmegesetzes bereitet und mußten sich eine weit schärfere Kritik gefallen lassen, als sie vorher in unserer Parteipresse möglich war. Für Stumm und Taube war daraus gerichtet, Mittel und Wege zu finden, um den „Sozialdemokraten“ zu unterdrücken. In diesem Behufe wurden eine Reihe von Spitzeln nach Zürich geschickt, die probieren wollten, aufzutreten. Da war der Spitzel Friedemann, der im Deutschen Verein von jetzt zu Zeit die „Drei Grenadiere“ vortrug mit dem veränderten Refrain: „Mein Kaiser, mein Kaiser geh' an“, der ferner von einer zehnjährigen Waisensfabrik Revolver bezog und sie an Genossen um 5 Frank das Stück verkaufte, obwohl sie ihm 7½ Frank kosteten. Er hat sicher an seine politischen Auftraggeber berichtet, daß die deutschen Genossen in Zürich sich bereits bewaffnen, um zu gegebener Zeit einen Einfall nach Deutschland zu unternehmen. Dann war der Spitzel Heinrich, der manches Klunfrankstück für den Flüchtlingsfonds gab, um sich als guten Parteigenossen zu zeigen. Da war der Dresdener Bankrotteur Schmidt, der mit dem Geld, das er von der Dresdener Polizei erhielt, wie Gott in Frankreich lebte, die feinsten Weine trank, revolutionäre Schriften kaufte und verbreitete und die Gründung eines Revolutionsfonds vorschlug, wozu er die ersten fünf Frank zahlen wollte. Der Spitzel Schreiber war ein vollkommener Nichtgenosse. Er druckte mit dem deutschen Parteigeld die anarchoistische Moskische „Freiheit“ und verschaffte sich wie ein richtiger Agent probocateur eine große Dynamit. Durch die Anwendung desselben hätte wahrscheinlich den deutschen Sozialisten in der Schweiz der Boden zu weit gemacht und dem „Sozialdemokraten“ das Erscheinen unmöglich gemacht werden sollen. Es kam nicht zur Anwendung des Dynamits. Bismarck erreichte durch die Schwächlichkeit der Bremer Regierung seinen Zweck auf diplomatischem Wege.

Um dem Treiben des verdächtigen Polizeispionagens, das sich in Zürich herumtrieb, auf die Spitze zu kommen, hatten unsere Genossen ihre eigene Polizei errichtet. Durch sie wurden zweifellos Personen Tag und Nacht überwacht. So kam ein Material zustande, das klar bewies, daß die deutsche Regierung ein Verbot in der Schweiz unterstellt, das durch probocatorisches Auftreten ein Einschreiten des schweizerischen Bundesrats gegen die deutschen Sozialdemokraten und ihr Organ, das „Sozialdemokrat“, zwingen sollte.

Unsere Särlcher Genossen haben das so genannte Arroganzmaterial gegen die deutsche Regierung nachträglich nicht in einem Aktenstempel verwahrt, sondern fanden es, antwortungsgläubig durch die Züricher Stadthauptmannschaft, an den Vorstand der deutschen Reichstagsaktion unserer Partei. Und als von unseren Genossen im Reichstags das ganze Spitzelmaterial empfangen und mit Beweisen belegt wurde, das folgende es auf dem

Bundesratshaus wie eine Bombe etc. Die Mutter der Spitzelchefs Bismarck und Puttkamer über die erlittene Blamage konnte keine Schmerzen und Lärme nach Hause, wie man es von diesen Schwachkönnern gewohnt war. Es begann von Berlin aus fester Druck auf den schweizerischen Bundesrat, der in der Forderung der Ausweisung unserer vier Genossen aus der Schweiz gipfelte und in Bern leider ein schwaches Geschlecht fand. Der schweizerische Bundesrat beschloß nach einigen Zögern die Ausweisung, der vier, von denen keiner ein Schweizer Gesetz übertraten hatte, mit allen gegen eine Stimme, die des Herrn Rochonnet.

Eine Anzahl schweizerischer und deutscher Blätter hatte versucht, den Ausweisungsbefehl als nicht auf einem Grund von Berlin aus erfolgt zu bezeichnen und sich auf einen Vorgang im Jahre 1850 zu berufen, in dem ebenfalls vier Deutsche aus der Schweiz ausgewiesen wurden. Dessen Beschuldigungsvorwürfe traten die vier Ausgewiesenen entgegen, indem sie in einem Aufruf „An alle Freunde der Freiheit und des Rechts in der Schweiz“ deutlich auf die Unwissenheit der Ausweisung hinwiesen und u. a. sagten:

„Wir wollen dem schweizerischen, unseren speziellen Freiheiten wie überhaupt allen Freiheiten der Freiheit und des Rechts keinen Wein darüber einschenken, wenn diese Maßregel an verstanden ist, die uns jetzt zuzieht, daß das, was wir bezweifelten, dessen Institutionen wir hochachten gelernt und dessen Gesetze wir allezeit beobachtet haben, zu verfallen. Nicht die Schwere des „Sozialdemokrat“ ist daran schuld — diese war früher wesentlich „aggressiver“ als jetzt — noch die übrigen Publikationen unserer Drucker, von denen eine ganze Anzahl nicht einmal in Deutschland verboten sind, sondern unsere Entstellungen über das schweizerische Treiben des preussischen Trägers in Herrn v. Puttkamer in Berlin findet.“

Als vor zwei Jahren unser Genosse Singer in deutschen Reichstags das schändliche Treiben eines solchen Spitzels gesehensah, wurde mit gleicher Münze bezahlt. Bis dahin hatte die Polizei gegen unsere Partei der größten auch in den Kreisen der Gegner unserer Partei der größten Bedeutung erfreut, und dessen ungelieblichste, oberflächliches Wirken im Interesse des Allgemeinwohl als unzulässig, auszuweisen, trotzdem seine Parteilichkeit als Sozialdemokrat bekannt war. Als er sich dazu verlegte, einen Stempel — den berühmten Schilling'schen „Friede“ — auf das System, das sich solcher Entstellungen bedient, an den Vorstand zu stellen, da war keine Ausweisung beschlossene Sache. Gegen die Entlassung des ungelieblichen Genossen Singer'schen haben die hauptstädtlichen Organe beigetragen, den Vorstand zu unterstützen. Sie hätten das System







Die Rechtsprechung des Reichsgerichts hat in einem Falle eine Verurteilung ausgesprochen. In einem anderen Falle ist gleichfalls eine Verurteilung durch ein anderes Gericht erfolgt. Wir haben die Hoffnung, daß die Unternehmern berediger Spekulationen sich dadurch warnen lassen werden. Freilich sollte auch die Presse nach dieser Richtung wirken. Ein anständiges literarisches Unternehmen darf sich mit solchen Dingen überhaupt nicht befassen.

Sollte mit Hilfe der Rechtsprechung und der durch die Presse vertretenen öffentlichen Meinung auf diesem Gebiete sich eine vollständige Abhilfe nicht erzielen lassen, dann wird nichts anderes übrig bleiben, als den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten.

Da hierzu lande die gesetzgeberischen Mühlen mitunter erstaunlich langsam mahlen, so kann es unter Umständen sehr lange dauern, ehe auf dem Wege der Gesetzgebung dem Verschönerungsamt der Zeitung und Zeitschriften gesteuert wird. Umsomehr wird die Presse, die auf ihr literarisches Ansehen hält, unaufhörlich auf das Bedenkliche, Verwerfliche und Unmoralische dieser Verurteilung von Zeitungsweesen und versicherungstechnisch unhaltbarer Unfall- oder Lebensversicherung hinweisen müssen. Biletsch gelingt es mit Hilfe des verständigen Teiles des Publikums, diesen Krebsgeschaden auszurotten, ehe ihm noch von Gesetzes wegen das verordnete Ende bereitet wird. Mit Recht sagt die „Volksztg.“:

„Das Unmoralische, den öffentlichen Geist Korruptierende und Vergiftende liegt bei der Verurteilung darin, daß Tausende von Menschen durch ihre Beitragsversicherung, durch die Aussicht auf die versprochene Versicherungssumme, verleitet werden, sich jede Art von Leiden bieten zu lassen; gebuldig und politisch charakterlos alles hinanzuwürgen, was ihnen in derartigen Zeitungen vorgelesen wird. Denn ihre Beziehungen zu solchen Zeitungen beruhen nicht darin, daß sie in den Spalten dieser Blätter ihre politischen Grundzüge oder ihre Lebensanschauung und Auffassung vertreten finden, sondern sie beruhen darin, daß ihnen für den gezahlten Versicherungsbeitrag eine Entschädigung versprochen wird, wenn ihnen einmal ein Malheur passiert.“ Im Hinblick auf diese unheimliche, ungeheure Aussicht werden wir uns in einem reinen Selbstinteresse als Trägerinnen und Fördererinnen jener politischen Charakterlosigkeit und Verunsicherung, die der wahre Feind des Volkes, der Kultur und des politischen Fortschritts mit Recht als das schlimmste Unglück für unser Vaterland anseht. Abgesehen von den wirtschaftlichen und versicherungstechnischen Gründen, die zur schärfsten Bekämpfung eines der traurigsten Auswüchse des Zeitungsweesens nötigen, muß diesem Unwesen daher auch aus Gründen der öffentlichen Moral ein baldiges Ende bereitet werden.“

Bisher war es fast ausschließlich die sozialdemokratische Presse, die diesem Unfug zu Leibe ging und — dafür in Dugenden von Fällen von deutschen Richtern hart verurteilt wurde. Wir sind deshalb über diesen Succurs durchaus nicht böse.

**\* Eine feige Presse . . .** In einer Pressebetrachtung schreibt die „Breslauer Zeitung“ des Herrn Dehke u. a. folgenden Satz:

„Eine feige Presse ist ein viel größeres Unglück für ein Land, als eine gelegentlich unvorsichtige Presse.“

Das schreibt dasselbe Blatt, das bis zum heutigen Tage noch nicht den Mut gehabt hat, gegen die in den letzten Jahren zahlreichen Polizeibergriffe, draconischen Gerichtsurteile und Arbeiterentrechtungen in Breslau auch nur einen Ton zu sagen! Dasselbe Blatt, das aus feiger Furcht es mit den gefährlichsten Feinden des Volkes nicht zu verderben wagt, das mit dem Polizei- und Junkerstaat seinen Frieden gemacht hat und deshalb überhaupt nicht mußten darf!

**\* Armer Sombart!** Seitdem er Breslau nur noch vorübergehend mit seiner Anwesenheit beglückt, stößt er überall an. Wie wir wiederholt dargelegt, gefällt sich dieser ehemalige Professor der Universität Breslau zurzeit in der

Frage Wasmer vom weiten Stockwerk mitten in die angeammelte Volksmenge und blieb als Leiche liegen.

**Wirbelstürme in Amerika.** Aus New York wird gemeldet: Verheerende Wirbelstürme haben in Arizona und Illinois mehrere Ortschaften und Farmen zerstört, die Centen vernichtet, über 40 Menschen getötet und mehrere Hundert verletzt. In Arizona wurde Millersburg verwüstet. — Aus Omaha wird gemeldet: In dem Wirbelsturm, der in Omaha wüthete, verloren zwölf Menschen das Leben und viele wurden verletzt. Es ist der heftigste Tornadosturm, von dem der Osten Nebraska je heimbesucht wurde. Die Hälfte der Stadt Bonisville ist dem Erdboden gleichgemacht.

**Die Rache des gemäßigtesten Buchdruckers.** Aus Finnland wird gemeldet: Dienstag Nacht wurde in die Druckerei des Hattes „Magyar Tengerpart“ eingebrochen, die Maschinen zerstört und die Drucktypen auf die Straße geworfen. Der Einbruch ist von dem Maschinenmeister Alagello verübt worden, den der Eigentümer der Druckerei entlassen hatte, weil er Mitglied eines Finanzier Irredentistenvereins gewesen sein soll. Alagello wurde verhaftet. Das genannte Blatt kann seine Tage hindurch nicht erscheinen, da die anderen italienischen Druckereien das Zeichen und den Druck des Blattes verweigern.

**Achtzehn Fälle von schwarzen Wölfen.** Die schwarzen Wölfe haben in Preußen immer neue Opfer. Aus Mecklenburg in Westfalen wird geschrieben, daß dort fünf Personen an schwarzen Wölfen erkrankt sind. Die Hoteliers machen die Reisenden auf die Aufregung aufmerksam. Die Regierung hat dreitausend Zwangsimpfungen vorgenommen. Noch schlimmer tritt die Seuche im Osten auf. Aus Thorn wird gemeldet: Die Zahl der bisher in fünf Landratskreisen des Regierungsbezirks Marienwerder rechts der Weichsel vorgekommenen Erkrankungen an schwarzen Wölfen ist nach amtlichen Meldungen auf dreizehn gestiegen. Davon sind drei tödlich verlaufen. Um einer Verbreitung und Einschleppung der schwarzen Wölfe in Brandenburg vorzubeugen, ist vom Regierungspräsidenten angeordnet worden, daß die russisch-polnischen Arbeiter, die in Bielefeld, Spandau und den in der Nähe des antänlichen Rangierbahnhofs Wustermark gelegenen Deutschen beschäftigt sind, sofort geimpft werden sollen.

**Kleine Chronik.** Mittwoch Morgen ereignete sich in Offenbach ein schweres Automobilunglück. Ein Kraftwagen fuhr auf einen die Altenburgerstraße kreuzenden Rangierzug der Firma Krupp. Die Insassen des Fahrzeuges wurden mehr oder minder schwer verletzt. Das Automobil ist vollkommen zertrümmert. — Im Zusammenhang mit der Feuersbrunst, welche in Sulzbach das St. Anna-Kloster für kirchliche Kunst zerstört hat, wurde gerichtliche Untersuchung eingeleitet, da Verdacht der Brandstiftung vorliegt. Das Kloster hat bekanntlich wenige Tage vor dem Brand Kontrakt angemeldet. Der frühere Geschäftsführer Krüger wurde verhaftet. Der Grund dazu liegt in Unregelmäßigkeiten. — Im Vorfeld der Kreuzung hat sich ein 36jähriger verdächtig Mann aus Graub über den Tod seiner Mutter an ihrem Grabstein erhängt. — Die Pariser Papierfabrik Levee ist in der Nacht zum Donnerstag durch eine Feuerbrunst vollständig zerstört worden. Der Sachschaden beträgt 1 1/2 Millionen Francs. Als Ursache wird Kurzschluss angenommen.

Rolle des empfindsamen Westheien. Er hat kürzlich in seiner Zeitschrift „Der Morgen“ Donnerworte gegen die Reklame geschleudert, weil sie sein Schönheitsempfinden beleidigt. Der Aufsatz hat viel Staub aufgewirbelt in der bürgerlichen Presse, und ein Berufscollega Sombarts, Professor Biermer, wird im „Berl. Tagebl.“ jetzt anzüglich, indem er schreibt:

„Was im Geschäftsleben Reklame ist, das ist in der Publizität Sensation. Die Reklame soll den Kundenkreis anziehen und vermehren, die Sensation den Leserkreis. Was Sombart in seiner Zeitschrift herzlich gelacht hat, riecht fast nach Sensation.“

Was wird er jetzt tun? Wird er, nachdem er zuerst das Beschäftigen mit Politik und dann die Reklame, jetzt die unbedingten Kritiker als „Schädlinge des ästhetischen Empfindens“ verdonnern?

**\* Nach Breslau Wien.** Der Schriftsteller Herr Adolf Paul sendet dem „Berl. Tagebl.“ die folgenden Zeilen:

„Geben erhalte ich die Mitteilung, daß die Zensurbehörde in Wien die Aufführung meiner Komödie „Die Teufelskirche“ am Deutschen Volkstheater verboten hat. Das Verbot ist um so weniger begründlich, als das Stück hier, in Berlin, und mit Ausnahme von Breslau — auch anderwärts in Deutschland unbeanstandet aufgeführt werden durfte.“

Ich möchte mich entschieden gegen eine Auffassung verwahren, die meinem Stücke, das ausschließlich künstlerischen Absichten entsprungen ist, eine tendenziöse Bedeutung anlegen will. Und lege deshalb hiermit öffentlich gegen das Verbot, das selbstverständlich angefochten werden wird, Protest ein.“ Das geht auch gegen die Zensoren von Breslau.

**\* Ein gewitterreicher Tag** war der gestrige Mittwoch. Schon in den ersten Vormittagsstunden zeigte das Thermometer eine Temperatur von 25 Grad Celsius, die gegen Mittag noch bis zu 30 Grad stieg. Gleichzeitig fiel das Barometer in den ersten Morgenstunden so rasch, daß es gegen 10 Uhr bereits tief unter Mittel stand und „viel Regen“ kündete. Dabei strahlte die Sonne bei wolkenlosem Himmel. Gegen 3 1/2 Uhr Nachmittag zog das erste Gewitter im Osten auf und entlud sich um 4 Uhr unter heftigen elektrischen Entladungen und ausgiebigen Niederschlägen. Der Himmel klarte sich dann wieder auf, aber drückende Schwüle ließ das Nahen eines zweiten Gewitters ahnen, das auch um 9 Uhr niederging und dem gegen 11 Uhr ein drittes, ein Festigkeit der elektrischen Entladungen und Niederschlägen das stärkste, folgte, und das besonders die Theaterbesucher auf ihrem Heimwege recht unangenehm überfiel. Einige Minuten vor 11 Uhr erlöste ein besonders heftiger Donnerschlag. Der Blitz hatte in den Wagen Nr. 240 der elektrischen Straßenbahn (Linie Pöpelwitz) geschlagen, glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten. Von einem Insassen des Wagens wird uns der Vorgang wie folgt geschildert: Kurz vor dem Blitzeinschlag erfolgte plötzlich die Pflücker des Wagens, der Wagen stand still, während ein heftiger Donnerschlag erfolgte. Die Damen schrien erschreckt auf, der Schaffner versuchte zu beruhigen, indem er darauf aufmerksam machte, daß weiter kein Schaden entstanden, als daß die Versicherung durchschmelzen sei. Während diese durch eine neue ersetzt wurde, erholten sich die Passagiere von dem ausgefallenen Schrecken. Nach kurzem Aufenthalt konnte der Wagen seine Fahrt fortsetzen. — Ein viertes Gewitter kam um 12 Uhr nieder, begleitet von einem starken Sturm, der in den Gärten und Anlagen großen Schaden angerichtet hat. Heute ist die Temperatur merklich abgefallen.

Des weiteren schlug der Blitz um 11 Uhr Abends auf dem Carlplatz in einen Wagen der elektrischen Straßenbahn, Linie Morgenau. Die Insassen kamen mit dem bloßen Schrecken davon. — In der Mittagsstunde war die Hitze noch enorm groß. In der Klosterstraße wurde eine ältere Frau ohnmächtig, fiel zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Ein des Weges kommender Arzt bemühte sich um die Bewußtlose, die von Passanten in den nächsten Hausflur getragen wurde, wo sie nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein zurückkehrte.

## Aus Schlesien und Posen.

### Kampfbereit in einer ober-schlesischen Gemeinde

oder:

Von den Praktiken der Donnersmarzhütte

In Jabrze hatten sich gelegentlich der letzten Gemeindevorwahlen zwischen der Bürgerpartei und der Gürtelpartei scharfe Gegensätze herausgebildet, deren Niederschlag die Sitzungen des neugegründeten Bürgervereins bildeten. Der Bürgerverein agierte gegen die Gürtelpartei vornehmlich mit dem Einwand, daß diese die Zusammenlegung der beiden großen Gemeinden Alt-Jabrze und Klein-Jabrze aus eigennützigen Motiven betreiben hätte. Der Gemeindevorsteher von Klein-Jabrze, den kurz vorher noch ein Anspruch von 200.000 Mk. Schuldscheine zugesprochen worden war, war seitens des Landrats in Aussicht gestellt worden, daß durch die Eingemeindung die Guldgrube einbezogen würde, die infolge der in Höhe von 800.000 Mk. zu erwartenden Einnahmen ein erheblicher Vorteil in steuerlicher Hinsicht sein würde. Nach der Eingemeindung stellte sich aber heraus, daß die Einnahmen nur 70.000 Mk. und daß auch die Voraussetzung, daß höchstens eine Steigerung der Kommunalsteuereinkünfte um 5 Prozent für Klein-Jabrze zu befürchten wäre, unzutreffend war, denn Klein-Jabrze zahlt jetzt über 50 Prozent mehr. Bei den Gemeindevorwahlen setzte die Donnersmarzhütte ihren ganzen Einfluß daran, ihren Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Von der Bürgerpartei — einer oppositionellen Vereinigung von Angehörigen aller Parteirichtungen — kam nur der Führer der Zentrumspartei, Rechtsanwalt Janoschitz, durch. Eine Menge Wahlproteste, Anzeigen wegen angeblichen Inkorrektheiten des Gemeindevorsethers, die ihren Weg bis ins Ministerium fanden, waren Folgen des Wahlkampfes. Die Ermittlungen ergaben indessen in keinem Falle eine böswillige Schuld des Gemeindevorsethers, der immer mehr die Ueberzeugung hegte, daß der Bürgerverein unter dem Einfluß des Rechtsanwalts Janoschitz eine feindselige Stellung gegen ihn einnehme. Bald nach der letzten Gemeindevorwahl wurde in den Bürgervereinsversammlungen ein von J. gebildetes „Bürger Bürgerliche“ gebildet, dessen Inhalt der Gemeindevorsetzer auf sich bezog. In dem Poem heißt es u. a.:

„Bürgerpflichten zu erfüllen soll des Lebens Rechte sein, — Bürgerrechte aber hüllen sich in Dumm und Nebel ein; — Steuern zahlen mehr wie Stübler, heißt des Vorgewaltigen Wort — Wert auf Freund ist über Belter, der kommt hier am besten fort.“

Als Dorfgericht wollte der Angeklagte J. den Generaldirektor Hochgesandt angesehen haben, den er seit langem schon im Hinblick auf die Art der Geldentwertung seines Einflusses als König Julius bezeichnete. Die ausgedehnte Beweisaufnahme galt besonders der Prüfung der Fragen, wie Herr Hochgesandt seinen Einfluß ausgenutzt hätte. Pfarrer Neumann befandete, daß vor 10 Jahren Herr Hochgesandt dem Waisenhaus die Freikosten und eine Subvention entzogen habe, weil er, N., gegen den Gürtelkandidaten gestimmt hatte. Land- und Gemeindevorsetzer hielt es als auffallend, daß nur gerade

die Wege auf hergerichtet seien, die in der Nähe der Güte lägen. Einem Handwerker sei die Arbeit bei der Güte entzogen worden, weil er gegen die Güte wählte. Der Gemeindevorsteher, Bürgermeister Held, sagte Wort auf eine Feststellung, ob jemals die Güte versucht hätte, auf ihn einzuwirken. Er bestritt das, von den anschließenden Bezeugen trat auch niemand auf. Nach fünfständiger Verhandlung, die einen tiefen Einblick in die bürgerlichen Verhältnisse gewährte, erfolgte Freisprechung, da das Gericht annahm, daß sich die inkriminierten Stellen nicht auf den Gemeindevorsteher bezogen und es auch den Evidenzdokus verneinte. Der Rechtsanwalt hatte 100 Mk. Geldstrafe beantragt. Dem Staatsanwalt hatte Bürgermeister Held und der Landrat gestellt. Herr Held war als Nebenklager zugelassen.

### Vom Unwetter in Schlesien.

Der Bote schreibt: Aus 60 Orten der Provinz liegen bis zum 13. d. Mts. Nachrichten über die verheerenden Gewitter vom 5. 6. und 9. Mai vor. Danach sind 68 Ortschaften von Wettergeschaden betroffen worden; sechs Menschenleben fanden dabei einen plötzlichen Tod; 4 durch Blitzschlag, 2 durch Ertrinken. Viele wurden verletzt oder bedrückt. Zahlreiche Haustiere gingen durch Blitze und Strahlen zugrunde. Schwerer durch den Wettersturm vernichtet 20 Gebäude. Von schwerem Hagelgeschaden wurden besonders die Kreise Netze und Franckenstein heimgesucht. Sogenannte „Lichte Schläge“ trafen eine Anzahl Telefonanlagen und Häuser, wobei letzteren Obstbäume, Sträucher, Kirschen u. a. — Der Hagelsturm, der Meldungen aus 25 Orten Niederschlesiens, 33 Westschlesiens und nur 3 Oberschlesiens eingingen, deutet auf den mittleren Schwerpunkt der Wetterzone. — Eigenartige Witterungsbegebenheiten sind drei Ortschaften berührt. In Gadow bei Ratiborsberg rütete der Blitz sieben Kinder, die an der Krippe saßen, während die übrigen, die sich niedergelugt hatten, am Leben blieben. Die aus sechs Köpfen bestehende Familie des Krämers G. in Schwanitz wurde beim Abendessen vom Gewitter überfallen. Der elektrische Strahl schlug die Ehefrau die Leiter hinauf aus den Händen, tötete aber niemanden. Bei Neuhof, Kreis Sorau, schlug der Blitz in eine Mühle, die bereits im Jahre 1897 von einem Wettersturm getroffen wurde. Die in der Mühle stehenden höheren Eichen zeigten keine Verletzungen. Dabei zeigt es in der Gewitterregel: „Von den Eichen sollst du weichen.“

Görlitz, 14. Mai. Eine Debatte über das große Bauunglück fand Dienstag im hiesigen Stadtparlament statt. Unser Genosse Währ führte gegen folgendes aus:

Der Bau habe unter einem Unstern gestanden. Jeder Handwerker, der dort beschäftigt war, hatte das Gefühl, daß hier einmal etwas passiert. Er fragte, ob die Regierung über unsere Köpfe hinweg den Hofbau abgenommen habe? Wenn das zuträfe, dann sei das weder ein schöner Beweis dafür, wie es mit dem Selbstverwaltungsrecht steht, wette gehalten er das Submissionswesen und wies auf die Forderung betriffs Anstellung von Baukontrolleuren aus Arbeiterkreisen hin, die die Götter der Bauarbeiterhaft schon seit Jahren gestellt habe. Hoffentlich bewirkliche man diese Forderung. Ihm sei bekannt, so führte der Redner aus, daß Bauarbeiter lange Kassen an den Geldbesitzern hätten. Der Voller Gehalt von der Firma Dampfwerk habe ihm versichert, daß schon beim Spannen der Röhren die Rede vier Zentimeter nach unten gebogen hat. Der Bauarbeiter achtete Raummann habe bei jeder dort Stall, die betriebsbereit war, aus reiner Profitgier Ertrag gemacht, daß sie schon weg war. Warum frug Redner, konnten die Arbeiter nicht von hiesigen Architekten und Handwerkern gemacht werden? Diese Hände habe Görlitz dem Diktator zu danken, der früher hier herrschte. Damit spielte der Redner auf Blödemann an. Ferner frug er, ob es auf Tafelrunde beruhe, daß Pläne von der Stadthalle aus dem rättschen Bauamt verschwinden seien und warum dies nicht sei untersucht worden? Solche Sachen müßten in der breitesten Öffentlichkeit besprochen werden. Ohne Rücksicht sei zu sagen, was ist. Stadtbaurat H. H. erwiderte, daß bei so großen Projekten eine landespolizeiliche Prüfung stattfinden. An den Rüstungen in der Stadthalle habe er während Verbesserungen beanstanden müssen. Zur Zeit, wo die Zeichnungen im rättschen Bauamt einwendet wurden, sei dort ein großer Wechsel gewesen. Man habe sich die größte Mühe gegeben, das Verschwindene zu ersetzen. Stadtrat Wallis hat untern Genossen Währ, bei Anstellungen, die am Gerichte usw. zu machen sind, die Baupolizei zu benachteiligen. Oberbürgermeister S. n. a. bemerkte, er habe sich persönlich an die Maurer gewandt, habe aber von dem Vorhandensein von Müssen nichts erfahren können. Er behaupte es, daß niemand dem Magistrat etwas mitgeteilt hat. Genosse Währ betonte, daß es für Leute, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, nicht so leicht sei, die Sachen vorzubringen. Die Angaben des Magistrats über die weiteren Maßnahmen betriebs der Stadthalle beschäftigten eine nichtöffentliche Versammlung, die sofort nach Schluß der öffentlichen Versammlung tagte.

Unter den Opfern des förmlichen Bauunglücks befanden sich auch zwei eifrige Parteigenossen. Die Statuten des Sozialdemokratischen Vereins für den vierten sächsischen Reichstagswahlkreis Dresden-Neustadt. Auch gewerkschaftlich waren beide seit langem im Stadtausschuss organisiert. Die organisierte Arbeiterchaft sollte das Andenken dieser beiden so früh aus dem Leben gerissenen stets in Ehren halten.

Schweidnitz, 13. Mai. Attentat auf einen Eisenbahnsung. Auf der gestern Abend 6 Uhr 20 Minuten hier von Rönitz abgehenden Personenzug 881 wurde in der Nähe der Müllers-Schleusen ein Schuß abgegeben. Das Geschöß durchschlug das Fenster eines Abteils 2. Klasse, durchdrachte das Abortgehäuse und drang zum entgegengelegten Fenster wieder hinaus, ohne jemanden zu verletzen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Neumarkt, 14. Mai. Blitzschlag. Ein schweres Gewitter entlud sich gestern Nachmittag über unserm Städtchen, wobei der Blitz in das dem Klempnermeister Fischer gehörige Strohstall Feuergrube einschlug. Ein Balken des Dachgeschoßes wurde vollständig zertrümmert und kam zum Vorschein. Durch schnelle Hilfe wurde das Feuer gelöscht und so der Verheerung vor weiteren Schaden bewahrt.

Siegnitz, 13. Mai. Zur Ausführung des Vereinsgesetzes nach Maßgabe der Ministerial-Verordnung hat die königliche Polizeiverwaltung bereits am 11. d. Mts. bestimmt, daß im Falle der Bekanntmachung einer öffentlichen Versammlung durch Zeitungen (als Gefährdung für die politische Ruhe) die Bekanntmachung in einer der drei hiesigen Tageszeitungen, nämlich entweder im „Reiniger Anzeiger“ oder „Reiniger Tageblatt“ oder der „Reiniger Zeitung“ erfolgen muß. Die Zeitungsnummer, in der die Bekanntmachung erfolgt, muß mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung zur Ausgabe gelangt sein. — Die Bekanntmachung der Versammlung hat an dem inneren Teil des Polizeibereichs des Versammlungslokals vorhandene öffentlichen Anschlagtafeln mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung zu erfolgen.

Dunzlau, 13. Mai. Der verhängnisvolle Schuß. Am Montag war in Siegenau ein Schuß der Dampfwagen mit seiner jungen Frau mit dem Abdrücken eines Schusses



Mit dem heutigen Tage beginnt in der altbekannten Strohhutfabrik von Freund u. Krebs, Neue Graupenstr. 11, welche in diesem Jahre ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum feiert, der Einzelverkauf von Strohhüten auch für Herren und Frauen. Das Verkaufslot befindet sich nur direkt im Fabrikgebäude, Neue Graupenstr. 11, Hof.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags. J. B. Wöbel u. sind beim Umgang über die Grenze nur auf besondere Erlaubnis gestrichelt. Die Gerichtslosten können nicht in Gefängnisstrafe umzuwandeln werden. J. E. 1. Die Rivolliste des Kaisers beträgt jährlich 15.719.298 Mark, täglich also rund 43.000 Mk. 2. Unfall- und Invalidenrente kann zusammen bezogen werden.

von der Wand beschützt. Hierbei fiel ein vom verstorbenen Vater des Verw. hinter dem Schrank aufbewahrtes Messer zu Boden. Die Waffe war geladen, was der Vatergutsbesitzer nicht wissen konnte. Beim Aufheben des Messers entlief sich dieses plötzlich und die ganze aus Schrot bestehende Ladung drang in den Hals. Die Schwereverletzung laut sofort zusammen. Der alsbald herbeigeholte Arzt vermochte die Wunde nicht zu heilen und nach wenigen qualvollen Stunden starb die erst 26 Jahre alte Patientin, die ihrer Niederkunft entgegen sah.

Subsan, 8. Mai. Das Messer. In eine peinliche Situation kam der Amtsvorsteher von Braunau bei der in Schifferdorf Schwedens Unterwunderslage gegen eine Kindesmörderin. Dort ist eine Dienstmagd wegen Kindesmordes in Untersuchung gezogen worden. Nach der Vernehmung und Befestigung des Tatbestandes nahmen einige Mitarbeiter der Kommission bei dem Gemeindevorsteher, in dessen Hause die Magd auch beherbergt war, ein Frühstück ein. Das Messer, mit dem das Kind getötet und gestiftet worden, hatte man noch immer nicht finden können. Als man schließlich die Beschuldigte in das Zimmer führte, in dem das Frühstück serviert war, bezeichnete sie das Messer, das eben der Herr Amtsvorsteher im Gebrauch gehabt, als dasjenige, mit dem sie das Kind abgeschlachtet hatte.

Oppeln, 11. Mai. Zusammenstoß. Ein im Dampfsechleppung befindlicher Kahn, mit Salpeter, Del und Sesse beladen, stieß gegen den Eisbrecher an der großen Oberbrücke, legte sich zur Seite und verlor die, den „Dampfer Nachr.“ anfolgende, auf der Oberbrücke die Schiffahrt. Mit den Leichterungsarbeiten wurde sofort begonnen.

Kattowitz, 14. Mai. Ein kleiner Fortschritt. Die Banken und Bankgeschäfte in den Städten Dentschen, Gleiwitz, Königliche und Kattowitz sind den Wünschen der Bankanstalten nachgekommen und haben beschlossen, in den Sommermonaten die Kassen Sonntags Nachmittags 2 Uhr zu schließen. Die Kassenöffnung tritt am 15. Mai in Kraft.

Kattowitz, 14. Mai. Kindes Sturz. Dienstag Mittag 11/2 Uhr stürzte das vierjährige Kind eines Tischlermeisters in der Schillerstraße vom Fenster auf die Straße und erlitt schwere Verletzungen. In seinem Aufkommen wird gewarnt.

Wietz, 13. Mai. Eine feine Firma. Die Kanalisationsarbeiter für die Stadt mussten eingestellt werden, da die von der Oberösterreichischen Beton- und Tiefbau-Unternehmung in Gleiwitz gelieferten Kanaltöpfe sich als so fehlerhaft und unbrauchbar erwiesen haben, dass die Abfüllung Tiefbauverwaltung der Firma sämtliche Kanaltöpfe zur Verfügung gestellt hat.

Posen, 14. Mai. Preussische Leutnants unter sich. In Ostrobo fand zwischen den Leutnants Lederbogen und Oebe von 19. Infanterieregiment ein Sabelduell statt, das mit dem Kampfunfähigkeits des Leutnants Lederbogen endete. Beide Offiziere mussten im Garnisonlazarett aufgenommen werden. Es wird sich wohl wieder um irgend eine Liebesgeschichte handeln.

Jakrova, 14. Mai. Dem Tode nahe waren zwei kleine Kinder, die von ihrer Mutter kurze Zeit allein gelassen wurden. Es entzündete sich noch unangenehme Weiße Feuer und als Leute in die Wohnung eintraten, wurden die Kleinen in bedrohlichem Zustande angetroffen. Sie wurden aber noch gerettet. Man könnte die Lehrer, Kinder nicht allein zu lassen, täglich wiederholen. Aber der alles verdringende Kapitalismus braucht die Eltern zur Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und infolgedessen bleibt den Lehrern meistens nichts anderes übrig, als die Kinder ihrem eigenen Schicksal zu überlassen.

Meine provinzielle Nachrichten.

Nicht in Gnan, sondern in Werblitz (Kreis Gieschberg) soll ein Giftmord passiert sein. Die 63jährige verwitwete Rosalie Gieschberg starb unter den verdächtigen Umständen, wie sie die Arztscheinergattung herbeiführt. Eine Gerichtskommission hat bereits die Leiche der Leiche veranlasst und das Ergebnis der weiteren Untersuchung ist noch abzuwarten. Es soll ein Verdacht bestehen, jedoch ist noch nichts näheres bekannt. Eine neugeborene Kindesleiche weiblichen Geschlechts wurde am Montag von den vom freies stehenden Dienstmädchen des Haushalters Altmasser am Rande des Schorchgrabens in Werblitz bei Gieschberg aufgefunden. Die Leiche war in ein Tuch eingepackt und muß allem Anschein nach schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Der Fund wurde alsbald den zuständigen Stellen und der Staatsanwaltschaft gemeldet. In erkranktem Zustande wurde in Gieschberg die Leiche eines Arbeiters Josef Mlynar aufgefunden. Durch ärztliche Untersuchung ist Alkoholvergiftung als Todesursache festgestellt worden.

Aus den Gerichtssälen.

Mollte, ein Schimpfwort! Von dem Richter Schöffengericht wurde ein Mann wegen Beleidigung zu 60 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er einem Gerichtsbeamten das Wort „Mollte“ zugehört hätte. Der Angeklagte hatte 100 Mk. Geldstrafe beantragt. Dergleichen behauptet die Angeklagte, er habe mit dem Richter Mollte nicht auf Vorlesung neuerer Zeit ampieken wollen, sondern an den Herrschler des Krieges von 1870 gedacht. Der Beamte zeigte ein Profil auch wirklich eine große Ähnlichkeit mit dem großen Strategen. Das Gericht nahm an, mit dem Jurist für der frühere Adjutant des Kaisers und Stabskommandant von Berlin Otto v. Mollte in Dresden gemeint und verurteilte den Angeklagten wegen schwerer Beleidigung. Der Name Mollte ist also nach gerichtlicher Feststellung ein Schimpfwort geworden; die Epitheton haben es wahrscheinlich weit gebracht! So ändern sich die Zeiten! Noch vor einem Jahre hätte man es als eine Ehre betrachtet, mit „Mollte“ verglichen zu werden. Das hat jetzt mit seinen Verächtern der Herren der Erde. Aber wird die höhere Justiz dieses ungläubliche Urteil aufrechterhalten?

Das Sumpffühl des Fehlbewels.

Der Sanitäts-Feldwebel Paul Steinhilber von der Infanterie-Abteilung Nr. 11 hat nach seinen eigenen Angaben mit 12 bis 15 Mädchen verkehrt. Bei einem der Mädchen hatte dieser Umgang die natürlichen Folgen: der Herr Feldwebel wurde Vater und sollte monatlich 8 Mark Almosen bezahlen. Das wollte ihm jedoch nicht, er gab der Mutter die Hälfte des vormaligen Rat, das Kind zu ermahnen. Den Anfechtung sei, sagte er, wenn Sie das Kind im Bade untertauchen; es schnappe nur ein paar mal und sei dann weg. Deshalb vom Kriegsgerichte angeklagt, antwortete er auf die Frage, ob er gegen das Anwesenheitsgesetz keinen Einspruch erheben habe: das habe er aus Sumpffühl nicht getan. Er habe verstanden wollen, daß seine Vorgeliebten etwas davon wüßten, denn er habe Vaterlandsliebe, Pflichterfüllung und Religion befehlen und sich stets des Wohlwollens seiner Vorgeliebten erfreut. Das Kriegsgericht hat 34. Division in Weiz zeigte jedoch für diese Art Sumpffühl, Vaterlandsliebe, Pflichterfüllung und Religiosität nicht das richtige Verhalten, sondern verurteilte den unglücklichen Vater zu einem Jahre Gefängnis, zwei Jahren Exzess, Degradation und Entfernung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Die Bestrafung des heiligen mit diesem System behaupten bekanntlich, daß das Soldatenrecht auch eine gänzliche Erleichterung gewährt. Bei diesem Feldwebel ist das Gesetz nicht der Fall gewesen. Aber überhaupt kann das Soldatenrecht nun und nimmer berechtigt werden. Zur Erlangung einer höheren Kultur ist also die Abjuration des Krieges und seiner Bekämpfer ein unabdingbares Erfordernis.

7. Ziehung 5. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for the 7th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prize amounts in various denominations.

7. Ziehung 5. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for the 7th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prize amounts in various denominations.

7. Ziehung 5. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for the 7th drawing of the 5th class of the 218th Prussian Lottery. It lists winning numbers and prize amounts in various denominations.